

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareilzeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Acht Todesanträge in Moskau!

Die blutigen Anträge des Staatsanwalts Krylenko.

Ein Tendenzprozeß.

Moskau, 29. Juni.

Der Staatsanwalt der Sowjetunion, Krylenko, untersuchte im Schachtprozeß bisher die Anklage gegen 31 von insgesamt 53 Angeklagten. Er beantragte für die Ingenieure Berejowski, Kalganow, Wassiljew, Suschtschewski und Bojarinow sowie die Techniker Andrej Kolodub und Alexander Nekrasow und für Budny die Todesstrafe, gegen 20 Angeklagte verschiedene Gefängnisstrafen, gegen drei Angeklagte bedingte Verurteilung.

Die Plädoyers.

Moskau, 29. Juni.

Bei den Plädoyers im Schacht-Prozeß sprachen als erste die öffentlichen Ankläger. Hinsichtlich der angeklagten Ausländer führte Prof. Ossaditschi u. a. aus, die Beweisaufnahme habe ergeben, daß die beschuldigten Ausländer in zwei Kategorien zerfallen, auf der einen Seite diejenigen, die durch Erpressungen unserer Ingenieure aus der konterrevolutionären Organisation gezwungen wurden, ihnen einen Prozentsatz aus den Beträgen der Auslandsbestellungen abzuführen und auf der anderen Seite jene, die den Mitgliedern der konterrevolutionären Organisation für die Abnahme minderwertiger Maschinen Bekleidungs-gelder gaben, was auch durch die Aussagen der Ausländer während der Gerichtsverhandlung bestätigt wurde. Die öffentliche Meinung in Sowjetrußland glaubt, fuhr Ossaditschi fort, daß, wenn die Ingenieure der Firma der obengenannten ersten Kategorie nach gerichtlicher Erwägung aller Tatsachen und Umstände ihre Arbeit in der Sowjetunion auch ohne Strafe für ihre erzwungenen Handlungen ausüben können, doch die Personen der zweiten Kategorie für die Zukunft aus der Reihe der Lieferanten von Einfuhrwaren ausgeschlossen werden müssen.

Der innerpolitische Zweck.

Die Strafanträge im Schacht-Prozeß bestätigen den Eindruck, den man aus dem gesamten Prozeß wie aus der Art der Prozeßführung gewinnen mußte. Schon der Aufbau der Anklage zeigte, daß man es hier mit einem Tendenzprozeß schlimmster Art zu tun hat, der weniger der Erforschung der Wahrheit und der Feststellung eines wirklich begangenen Verbrechens als bestimmten innerpolitischen Zwecken dienen soll.

Dieser Sachverhalt wurde während der wochenlangen Verhandlungen, die den Charakter eines groß aufgezogenen Theaterstücks trugen, noch mehr unterstrichen. Dieselbe Regie trat in die Erscheinung, die vor 6 Jahren in dem bekannten Prozeß gegen die Führer der sozialrevolutionären Partei den Moskauer Gerichtssaal zum Mittelpunkt einer ungeheuerlichen demagogischen Aktion gemacht hatte. Auch jetzt war der Hauptzweck der mit dem Schacht-Prozeß verbundenen Aktion, die Aufmerksamkeit des Volkes vor den Risiken der Wirtschaftsverwaltung abzulenken und Sündenböcke für die eigene Unfähigkeit und Korruption zu finden. Während man täglich in der Sowjetpresse Klagen über die ungeheuerliche Schlamperei in den staatlich geleiteten Betrieben finden kann, wird in dem Moskauer Prozeß die Leitmuster hierzu geliefert, nämlich der Hinweis, daß all die ungeheuerlichen Fehler und Mängel der Betriebsführung auf die „sowjetfeindliche Gejunung“ vieler Ingenieure, Techniker usw. zurückzuführen sei. Mit aller Schärfe betonte der Oberstaatsanwalt Krylenko, daß für seine Anträge nicht die Straftat maßgebend sei, sondern die Gejunung der Täter. Damit kennzeichnete der höchste Vertreter der Anklagebehörde selbst den ganzen Prozeß als einen politischen Tendenzprozeß. Fügt man diesem Bilde noch die ganze Summe der behördlichen Einwirkungen auf die Angeklagten hinzu, die zu erprehten Geständnissen und Widerrufungen führten, so kann man über den ganzen Prozeß kein anderes Urteil fällen, als daß aus bestimmten politischen Erwägungen heraus eine unerbittliche Vergrößerung des Rechts vorgenommen wird. Wenn das Gericht die Anträge der Staatsanwaltschaft annimmt, wird es sich von der Anklage der wissentlichen Beugung des Rechts nicht reinwaschen können.

1 1/2 Millionen erschwindelt.

London, 29. Juni.

„Daily Express“ berichtet über ein großes Schwindel-mannöver, durch das eine Anzahl Banken schwer geschädigt wurden. Eine Bande internationaler Verbrecher hat mit Hilfe gefälschter Kreditbriefe von Londoner und Brüsseler Banken Beträge in Gesamthöhe von 80 000 Pfund (1 600 000 M.) erschoben.

Verwüstung auf Bahnhof Heerstraße.



Ein entgleister Arbeitszug. Personen wurden nicht verletzt.

Erbitterung gegen Nobile.

Einziger Erfolg das Papstkreuz am Nordpol.

In Norwegen herrscht über Nobiles Polarflug, der so viele schwere Opfer gekostet hat und wahrscheinlich noch kosten wird, stärkste Erbitterung. Es macht sich um das Schicksal des norwegischen Nationalhelden Amundsen verweilte Besorgnis bemerkbar. Bei Nobile stellt man als seinen einzigen Erfolg fest, daß er ein Kreuz über dem Nordpol abgeworfen habe.

Amundsens Neffen, dem Fliegerleutnant Amundsen, ist es gelungen, binnen zwei Tagen 70 000 Kronen für seine Hilfs-Expedition zusammen zu bekommen.

Major Grant, der Leiter der neuen norwegischen Hilfs-Expedition zur Aufsuchung Amundsens, hat einem Sonderkorrespondenten des „Corriere della Sera“ in Oslo u. a. erklärt, bei den geplanten Nachforschungen lassen wir uns ganz von der Kenntnis des Charakters und der Gewohnheiten Amundsens leiten. Er wollte als erster Nobile erreichen, während Maddalena vor ihm in Badjo gestartet war, um ihm zuzukommen. Es blieb daher nur die eine Möglichkeit, direkt nach dem Standort Nobiles zu fliegen. Amundsen hat sich offenbar auf den großen Aktionsradius des Apparates verlassen. Der Flieger Dietrichson hatte die Absicht, sich mit einem Fallschirm zur Gruppe Nobiles fallen zu lassen. Er hatte sicher den Mut dazu. Der alte Amundsen hat wiederholt einen zähen Mut gezeigt. Wir werden dem vom Flugzeug Silbarts eingeschlagenen Kurs folgen. Unser Schiff „Beste Kari“ ist ein gutes Boot und auch meine Mannschaft gefällt mir. Ich hoffe, das französische Flugzeug wieder aufzufinden.

Nach einer Meldung der „Gitta di Milano“ blieb nach der Rettung Nobiles zwei Tage lang jede radiotelegraphische Mitteilung der Gruppe Biglieri-Lundborg aus. Man schrieb dieses Schweigen atmosphärischen Störungen zu. Am Donnerstagabend konnte endlich die Verbindung wieder hergestellt werden. Die Lage dieser Gruppe hat sich in der kurzen Zeit infolge des Eis-treibens um 14 Meilen verändert. Sie befindet sich jetzt nur noch 10 Meilen nördlich des Kap Leigh-Smith. Der starke Wind treibt die Gruppe immer mehr nach Osten. Die ungünstigen Bitterungs-verhältnisse und der dichte Nebel gestatten keine Erkundungsflüge an der Küste des Nordostlandes. Die „Braganza“ ist immer noch am Nordkap von Eismassen eingeschlossen, so daß Holm und Larsen die Nachforschungen nach Amundsen noch nicht aufnehmen konnten. Es herrscht starker Westwind. Von der Gruppe Malmgreen sieht immer noch jede Spur.

Erste Sitzung des Kabinetts.

Marg nimmt Abschied.

Amlich wird gemeldet:

Gestern nachmittag trat unter Vorsitz des Reichskanzlers Dr. Marg das alte Reichskabinetts zu seiner letzten Sitzung zusammen. Reichskanzler Marg sprach den Mitgliedern des Reichskabinetts, insbesondere auch dem infolge Krankheit abwesenden Reichsminister Dr. Stresemann, für ihre Mitarbeit seinen wärmsten Dank aus, der vom Reichsminister Hergt, dem Stellvertreter des Reichskanzlers, zugleich im Namen der übrigen Reichsminister herzlich erwidert wurde.

Am Vormittag des 29. Juni übernahm Reichskanzler Müller-Franken die Dienstgeschäfte im Reichskanzlerpalais, wo ihn der Staatssekretär in der Reichskanzlei Dr. Puender begrüßte und ihm die Beamten, Angestellten und Hausarbeiter der Reichskanzlei vorstellte. Um 11 Uhr vormittags fand sodann im Reichskanzler-haus die erste Sitzung des neuen Reichskabinetts statt.

Nach der Vereidigung der neu hinzutretenden Mitglieder des Reichskabinetts durch den Reichskanzler, trat das Kabinetts in die erste Beratung der Regierungserklärung ein. An den abwesenden Reichsminister Dr. Stresemann wurde seitens der Reichskanzlei mit Zustimmung des Reichskabinetts ein Begrüßungstelegramm gerichtet.

Der Leser hat die Wahl.

Linkeregierung oder Regierung des Trusts?

Es fängt gut an! So ruft die „Deutsche Zeitung“ aus und berichtet gar erschütternde Dinge über die neue Regierung Müller-Franken. „Mögen die Rechtsparteien und die vaterländischen Verbände bloß daran denken, was der Name Severing besagt. . . . Dann werden die vaterländischen Verbände daran zu glauben haben und die Nächstbetroffenen werden wohl die selbständigen kleinen Berufe sein, die dem Sozialisierungsggöhen geopfert werden sollen.“ Auch die „Neuzeitung“ sieht schwarz in die Zukunft. Sie überschreibt ihre Betrachtungen „Das Linkskabinett im Sattel“ und erklärt, daß wir „einer Vorgeschmack roter Zukunftsherrlichkeit“ belämen. Der „Tag“ berichtet von einem Linkskabinett Müller, und selbst die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ beklagt es, daß die neue Regierung „reichlich viel rot aufgelegt“ habe. Die Sozialdemokraten hätten darin das Uebergewicht, die Führung und die Verantwortung.

Im Zirkus darf der dumme August niemals fehlen. Es erscheint die „rote Fahne“ und ruft: „Heraus gegen die Regierung des Trusts und den Klassenerrat der sozialdemokratischen“



Wissell (Soz.), Reichsarbeitsminister



Koch (Dem.), Reichsjustizminister

Führer!“ Zur Erläuterung wird noch mitgeteilt: „So einfach hat es noch niemals das Trustkapital gehabt, mit seinen Wandern die Sozialdemokratie reiflos in die Enge zu treiben.“

Der geschätzte Leser hat nun die Wahl. Soll er der Rechtspresse glauben und den „Sozialisierungsggöhen“ anstarren oder soll er mit den Kommunisten über „Klassenerrat“ schreien? Wir glauben, daß er weder das eine noch das andere tut, sondern abwartet, was die Sozialdemokratie in der Regierung leisten wird. Und es besteht einige Sicherheit, daß keine Erwartungen nicht getäuscht werden. Wir brauchen nur daran zu erinnern, daß die sozialdemokratische Politik immerhin schon etliche Früchte gezeitigt hat. Ohne die Sozialdemokratie kein Wahlrecht für Mann und Frau, ohne die Sozialdemokratie kein Koalitionsrecht für weite Kreise der Arbeiterschaft, ohne Sozialdemokratie keine Hilfe für die Erwerbslosen, ohne die Sozialdemokratie keine Freiheit der politischen Betätigung für die Beamten, ohne die Sozialdemokratie keine wesentliche Herabsetzung der Arbeitszeit, ohne die Sozialdemokratie keine Steuerfreiheit für die unteren Einkommen; um nur einiges von den bisherigen Ergebnissen sozialdemokratischer Politik zu nennen. Wir wissen, wieweil noch zu tun ist, bis das Ziel der Sozialdemokratie, die Befreiung aller sozialen Elends und politischen Benachteiligung bei den arbeitenden Massen erreicht ist. Dieses Ziel wird aber um so schneller erreicht werden, je früher die noch der Sozialdemokratie fernstehenden Massen sich von der kommunistischen und nationalistischen Phrase lösen und den Einfluß der Sozialdemokratischen Partei auf Gesetzgebung und Verwaltung stärken.

Frankreich bleibt skeptisch.

Paris, 29. Juni (Eigenbericht).

Das neue Reichskabinett wird von der Pariser Presse nur mit äußerster Zurückhaltung begrüßt. Nur wenige Blätter geben sich überhaupt die Mühe, einen Kommentar zu veröffentlichen, und wenn dies der Fall ist, dann bewegen sich die Kritiken durchaus in skeptischen Ausdrücken. Daß das neue Kabinett nur eine Verlegenheitsbildung, ein schwächliches Provisorium sei, ist das Mindeste, was man in der heutigen Morgenpresse lesen kann.

Der „Matin“ ist der Ansicht, daß das neue Kabinett in fatalster Weise die Schwäche im neuen Reichstag wiederpiegelt. Auch das „Devoir“ findet das neue Kabinett sehr barock, aber immerhin geeignet, um die Lokomotion fortzusetzen. Selbst der sozialistische „Populaire“ äußert sich recht pessimistisch: Es sei vielleicht klug gewesen von der deutschen Sozialdemokratie, nicht gleich von Anfang an alle Programmforderungen herausstellen zu wollen, sondern sich vielmehr konzipiant zu zeigen. Aber die Stellung des neuen Kabinetts sei doch zu bizarr. Die große Koalition habe nicht zustande kommen können, trotzdem stelle das neue Kabinett nichts anderes dar. Es soll ein Kabinett der Führer ohne parteimäßige Unterstützung sein. Trotzdem habe jeder Führer Sorge getragen, sich von seiner Partei bestärken zu lassen. Die Reichspresse wiederholt heute nur wieder ihre alten Schmähungen gegen die Sozialdemokratie. Gerade die Tatsache, daß ein Sozialdemokrat mit dem Finanzministerium betraut worden sei, müsse, so schreibt z. B. der „Gaulois“, den Gläubigern Deutsch-

Wochenruhe in Palästina.

Eine sonderbare Gerichtsgeschichte.

J.-a.-y. Tel-Aviv, im Juni.

Die Frage eines gesetzlichen Ruhetages in der Woche existierte bis unlängst in Palästina überhaupt nicht. Die Mohammedaner, die die überwiegende Mehrheit bilden, legen auf einen solchen keinen Wert. Ihr Feiertag, wie der christliche Sonntag ein Surrogat für den jüdischen Sabbat, wird bloß durch eine ausgedehntere Zeremonie in den Moscheen gekennzeichnet, woran nur die Kleriker und beschäftigungslose Greise teilnehmen; die sonstige Bevölkerung geht ihrem alltäglichen Werk nach. Die christliche und die jüdische Minderheit feierten wohl ihren Sonntag bzw. Sabbat, aber in aller Zurückgezogenheit. Diese Elemente waren übrigens viel zu schwach, um dem öffentlichen Leben ihr Gepräge aufzudrücken. So erklärt es sich, daß

in dem Lande, in dem einst die Wiege der Arbeiterschutzbewegung gestanden

und der wöchentliche Ruhetag selbst den Haustieren zugewendet war, jetzt kein gesetzlich normierter wöchentlicher Ruhetag besteht. Ja, noch mehr, das von allen drei monotheistischen Religionen als heilig betrachtete Jerusalem erscheint tatsächlich als die konfessionsloseste Stadt der Welt. Ihr äußeres Bild ändert sich an keinem Tage der Woche. Handel und Verkehr erleiden keine Unterbrechung (ruht der eine Teil der Bevölkerung, arbeiten die anderen) — alle öffentlichen Anstalten und Ämter funktionieren ununterbrochen und nur an dem Wechsel des diensttunenden Personals kann der Eingeweihte wahrnehmen, welche Religionsgenossenschaft just ihren Ruhetag hat. Vom sozialen Gesichtspunkte wurde diese Frage nie ventiliert;

eine soziale Gesetzgebung gibt es in dem Lande des Dekalogs jetzt überhaupt nicht.

Erst als die erste jüdische Stadt Tel-Aviv mit ihren zahlreichen industriellen Unternehmungen nach amerikanischem Muster im Laufe weniger Jahre auf den Meeresdünen entstand, wurde die Frage des wöchentlichen Ruhetages aktuell. Auf Grund der Städteordnung von 1921, welche den Städten eine ausgedehnte Autonomie einräumte, ersieh nun die städtische Obrigkeit Tel-Avims eine Verordnung über die Sabbatrube, und diese Verordnung wurde von der Regierung gutgeheißen. Seitdem werden jeden Freitag 3 Uhr nachmittags sämtliche Fabriken und Werkstätten gesperrt. Eine Stunde vor Sonnenuntergang beginnt auf ein gegebenes Signal

lands größtes Riktrauen einflößen. Die Sozialisten seien überall die unentwegten Kapitalgegner und damit die eigentlichen Inflationisten. Sie seien wirklich nicht geeignet, die Geschicke der deutschen Finanzen zu leiten, gerade in dem Augenblick, wo die hohen Annuitäten des Dawesplanes zu zahlen seien. Dazu werde natürlich Stresemann nicht verfehlen, in den internationalen Verhandlungen auf die Schwäche des Kabinetts hinzuweisen um desto größere und schnellere Zugeständnisse hinsichtlich der Rheinlandräumung bei der Revision des Dawesplanes zu erpressen.

Die Kunst in der Verkehrswerbung.

Die künstlerische Gestaltung der Verkehrswerbung gehört zu den wichtigsten Fragen, die mit dieser neuzeitlichen Erscheinung verknüpft sind. Jeder einzelne ist an ihr beteiligt, denn „wie man wirbt, so steht das Ausland uns“ — in diesen Worten des Reichskunstwarts Dr. E. Redstob, die er seinem Vortrage über „Heimat und Landshaft als Motive der Verkehrswerbung“ im Kursus der Berliner Handelshochschule gleichsam als Leitmotiv unterlegte, spricht sich die weit ausgreifende Bedeutung aus, die der Reichsführer, der Prospekt, das Plakat, das Anserat, ja selbst staatl. Werbeprospekte wie Postkarte und Postkarte, für das wirtschaftliche Leben gewonnen haben. Nun ist bei uns noch nicht alles zufriedenstellend: der geschmacklose Hotelbriefbogen aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts ist noch nicht ganz überwunden. Wie das geniesende Reisen ein Kind des achtzehnten Jahrhunderts ist, dem Lyriker und Moser huldigten, so ist auch die erste Werbung lyrisch und romantisch gehalten, von Schriftstellern von Ruf und Künstlern herausgegeben. Aber bald sprengte die Notwendigkeit, stärkere Mittel zur Anlockung zu verwenden, den idyllischen Ring; das Plakat wurde geboren. Entweder zeigt es naturtreue Darstellung, wodurch der Photographie eine große Rolle zuteil, oder es ist eine reine Künstlerarbeit. Was dieses heißt, macht folgendes Beispiel klar: nicht mehr ein bestimmtes altes Tor einer bestimmten alten Stadt wird dargestellt, sondern der Künstler zeigt ein offenes Tor mit dem Dome im Hintergrund; das ist die lebenswerte alte deutsche Stadt, das ist das ganze an Kultur- und Kunstreichtum reiche Deutschland. Dann ist durch die Arbeit der Graphiker noch das Verkehrsdiagramm aufgenommen: Konzentration der Zeichnung in Linienführung und Farbe auf große Züge, die klar erkennen lassen, um was es sich handelt. Die alte unübersichtliche Reliefkarte ist verschwunden. Nach einer Charakteristik der in den Nachbarländern vorhandenen Plakatsprache ging Redstob auf die noch vielfach vorhandenen Fehler unserer Werbung ein: wir überschütten das Ausland mit einer Menge von Werbemitteln, die oft nur Papierfahnen sind. Das Juwel und Juwelenstück — der alte deutsche Fehler — schreit ab. Nur an Land, dessen Prospekte sich harmonisch zusammenfügen, wird lachen. Und die Werbung jedes einzelnen muß so sein, daß neben ihrer Einzelwirkung auch noch eine Wirkung für andere, für die Gesamtheit sich ergibt. Goldene Worte, die beherzigt werden möchten. Eine Vorführung von deutschen, englischen, schwedischen usw. Plakaten schloß sich an den Vortrag an. Besonders lebhaft wurde das Bild von Postkarten mit Stadtansichten stilisierter Art begrüßt — doch findet dieser Vorschlag des Reichskunstwarts zurzeit noch nicht den Beifall des Postministers.

Der Fiskus vor dem Reichsarbeitsgericht. Wegen politisch notwendiger Ueberarbeit.

Eine Lohnforderung, entstanden aus den Bedürfnissen unserer auswärtigen Politik, ist am Mittwoch vom Reichsarbeitsgericht unter dem Vorsitz des Senatspräsidenten Degg endgültig abgewiesen worden. Der Sachverhalt ist folgender: Bei der Reichsdruckerei in Berlin ergab sich an einem Sonntag des vergangenen Jahres die Notwendigkeit, daß, nachdem schon bis 13 Uhr an diesem Sonntag gearbeitet worden war, die gleiche Belegschaft noch einmal die Arbeit aufzunehmen hatte, weil mit dem Eingang aus Paris neues Material zum deutsch-französischen Handelsvertrag erwartet wurde. Dieses Material sollte unzerstört in Druck genommen werden. Den Senatoren wurde zur Aufgabe gemacht, um 18 Uhr des gleichen Tages erneut zur Arbeitsstelle zu erscheinen und

der Abbaurummei des Alltags. Alle Ämter, Handlungen und sonstigen öffentlichen Lokale werden geschlossen, Fiaker, Kraftfuhrwerke entfernen sich von ihren Standplätzen und bald ist jeder Handelsverkehr erstarben, um erst Sonnabend nach Eintritt der Nacht wieder aufzuleben. Nach einer Weile hat die Stadt eine vollständig veränderte Physiognomie angenommen. Die Bürgersteige sind voll Menschen, die sich zu den Theater-, Konzert- und Vortragssälen begeben, andere strömen den Beihäusern zu, andere wieder an den Meeresstrand. Die sonst so belebten Fahrtrassen, in denen fast jeder Wagenverkehr eingestellt ist, dienen als Tummelplatz für die Schuljugend, die oft nennenswerte sportliche Leistungen zum besten geben.

Eine Ausnahme von der allgemeinen Ruhepflicht ist bloß für nichtjüdische Gewerbetreibende und Kaufleute vorgelesen, damit sie, ohne materiellen Schaden zu erleiden, ihre Arbeitswerkstätten an dem Ruhetag ihrer eigenen Konfession sperren können. Restaurationen, Cafés (Schänken existieren hier überhaupt nicht) dürfen in gewissen Stunden Speise und Trank verabreichen.

Neulich ereignete es sich, daß ein Gastwirt zu einer unerlaubten Zeit Speisen verabreichte, weswegen er von der Stadtverwaltung mit einer verhältnismäßig sehr hohen Geldstrafe belegt wurde. Dieser tief nun gegen dies Erkenntnis

Die Hilfe des ordentlichen Gerichts

an. Das Gericht schloß sich den Ausführungen der Beschwerde an und hob das angefochtene Urteil auf, weil die Verordnung über die Sabbatrube nicht bindend sei, da sie sich bloß auf Juden beziehe, somit dem § 15 des Völkerbundsmandats, der die volle Konfessions- und Gewissensfreiheit garantiert, zuwiderlaufe. Nun kam das unerwartete. Das Resultat, welches greifbar ist, das zu vernichten, was den Stolz Tel-Avims bildet, erklärte den Beschwerdeführer selbst; er erklärte, er appelliere bei diesem Urteil an das Oberste Gericht. Er habe seinem Rechtsanwalt bloß den Auftrag gegeben, gegen die Höhe der Buße, nicht aber gegen die Sabbatverordnung Berufung einzulegen. — Nun wird das Oberste Gericht das entscheidende Wort zu sprechen haben. Inzwischen hat sich der ganzen Stadtbevölkerung große Beunruhigung bemächtigt, wie wenn ihre ganze Existenz in Frage gestellt wäre; gewaltige Protestversammlungen aller Volksschichten, erregter Widerspruch in der Presse und überall, wo Leute zusammenkommen, zeigen das leidenschaftliche Festhalten an die Sabbatrube.

Das Landesarbeitsgericht Berlin hat am 29. November vergangenen Jahres entschieden: Eine Arbeitsbereitschaft hat nicht vorgelesen. Weder im Haustarifvertrag noch im Tarif des deutschen Buchdruckerverbandes finden sich Bestimmungen, die für den vorliegenden Fall eine Entlohnung vorsehen. In allen diesen Verträgen sind nur Etpausen bei Ueberstunden berücksichtigt. Es handelt sich auch nicht um eine Arbeitspause. Durch das Landesarbeitsgericht wurde die Klage des Seherers also abgewiesen. Gegen dieses Urteil hat der Seherer Berufung beim Reichsarbeitsgericht eingelegt. Diese Berufung wurde damit begründet, daß bei den Verhältnissen, die in einer Weistadt wie Berlin mit ihren großen Entfernungen herrschen, in diesem Fall nichts anderes als von einer Arbeitsbereitschaft gesprochen werden müsse. Die Ansprüche des Klägers seien somit billig, sie entsprächen auch durchaus der Gemeinwohlbedeutung. Der Fiskus machte dagegen geltend, daß von Billigkeitsgründen schon deshalb die Rede nicht sein könne, weil der Kläger für diesen Sonntag mit den entsprechenden Zuschlägen insgesamt 70 M. ausgezahlt erhalten habe. Das Reichsarbeitsgericht wies denn auch die Berufung zurück. Eine tarifvertragliche Regelung sei nicht gegeben, es handle sich auch nicht um eine Arbeitspause, ebensowenig um eine Arbeitspause. Auch liege kein Verstoß gegen Treu und Glauben vor. Ebensowenig könnten Billigkeitsgründe ins Feld geführt werden.

Aus der Organisation der Presse.

Da der bisherige Vorsitzende des Bezirksverbandes Berlin im Reichsverband der Deutschen Presse, Dr. Dossiat, aus dem Berufe ausscheidet und eine Professur für Zeitungswissenschaft an der Berliner Universität übernimmt, hatte der Bezirksverband einen neuen Vorsitzenden zu wählen. Durch Zutritt wurde einstimmig Kollage Klühs (stellvertretender Chefredakteur des „Vorwärts“) gewählt. Die Versammlung brachte dem scheidenden Vorsitzenden ihren Dank für das zum Ausdruck, was er in seinem Amt für die idealen und materiellen Interessen des Journalistenstandes geleistet hat.

Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Die Ausführungsverordnungen der preussischen Regierung.

Die Ausführungsverordnung zum Reichsgesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten vom 18. Februar 1927 wird, wie wir hören, erneut dem Landtag zur Stellungnahme vorgelegt werden. Das Staatsministerium ist zwar der Ansicht, daß es seiner verfassungsmäßigen Verpflichtung bereits durch die Vorlage bei dem früheren Landtag genügt hat, so daß es einer erneuten förmlichen Vorlage an sich nicht mehr bedürfe. Mit Rücksicht darauf jedoch, daß der frühere Landtag nicht mehr zur Verfügung gekommen ist, hält es das Staatsministerium für zweckmäßig, dem neuen Landtag Gelegenheit zur Stellungnahme zu geben. Voraussichtlich wird das Plenum des Landtags, das bekanntlich am 10. Juli zusammentritt, die Verordnung wieder dem Bevölkerungsausschuß zur Vorberatung überweisen.

In den letzten Tagen gelangten die Handelsvertragsverhandlungen zwischen der Tschechoslowakei und Polen zur Abschluß.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat das Präsidium des Allrussischen Zentralvollzugsausschusses beschlossen, die Bolga deutsche Republik dem Niedermoselgebiet anzugliedern, das heißt, sie als selbständige Republik aufzuheben.

Beckenstilllegungen ohne Ende.

2300 Bergarbeiter sollen stempeln gehen.

Gelsenkirchen, 29. Juni. (Eigenbericht.)

Am Donnerstag wurde unter dem Vorsitz von Oberbergamtsdirektor Dr. Weise über die Stilllegungsanzeige der Zeche „Graf Bismarck“ verhandelt. Wegen die beabsichtigte Maßnahme wurde kein Widerspruch erhoben. Es werden demnach nach Ablauf der Sperrfrist am 5. Juli entsprechend der erstatteten Anzeige 800 Bergleute entlassen werden. Diese Zahl verteilt sich auf sämtliche Bismarck-Schächte.

Der vom Aufsichtsrat der Bergwerks U. G., Reddinghausen, beschlossene, von der Verwaltung vorgeschlagene Abbau von rund 1500 Belegschaftsmitgliedern auf den Schachtanlagen des ehemaligen Bergwerks in West-Reddinghausen, ist durch in regelmäßigen Partien erfolgende Ründigungen auf den verschiedenen Schachtanlagen in die Wege geleitet worden. In der Hauptsache kommen zwar Invalide und ältere Leute in Frage, doch macht die Verwaltung keinen Hehl daraus, daß auch andere, ungeeignete Elemente bei dieser Gelegenheit abgestoßen werden sollen. Die Verringerung der Belegschaftsziffer bedingt natürlich auch eine Einschränkung der Angestelltenzahl, teilweise in recht erheblichem Umfang.

Entlassung statt Genugtuung! Sind Kellner Menschen zweiter Klasse?

Der Gast, der den Kellner beschimpft, wird „beruhigt“. Der Kellner, der Zurücknahme der Beleidigung verlangt, und meckert nicht, erfolgt die Selbstbeherrschung verliert, wird entlassen. So geschah in einem Ufvinger-Restaurant.

Ein Gast verlangte von dem Kellner Herausgabe des Geldes auf einen 10-Mark-Schein, den er ihm angeblich in Zahlung gegeben habe. Der Kellner versicherte, er habe ja noch gar keine Zahlung erhalten. Der Gast behauptete in großer Erregung, der 10-Mark-Schein, den er auf den Tisch gelegt, sei doch nicht mehr da, der Kellner habe ihn genommen und wolle nichts herausgeben. Der Gast schimpfte den Kellner „Lump“ und „Betrüger“. Der Geschäftsführer trat zu den Streitenden, suchte den Totbestand aufzuklären und fand den umstrittenen 10-Mark-Schein auf dem Tisch unter einer Kaffeekanne, die der Gast daraufgestellt hatte. Der Geschäftsführer beruhigte den noch immer aufgeregten Gast und hielt damit den Vorfall für erledigt. Aber für den grundlos beschimpften Kellner war die Angelegenheit noch nicht erledigt. Er verlangte, der Gast solle die Beleidigung zurücknehmen. Jeder anständige Mensch hätte das ohne weiteres getan. Aber der Gast tat es nicht. „Nun ich, ein 50-jähriger Mann, der noch nie einen Menschen betrogen hat, mich hier öffentlich als Lump und Betrüger beschimpfen lassen“, rief der Kellner, schüttelte den Kopf und verlangte Zurücknahme der Beleidigung. „Nun muß ich den Gast gegen den Kellner schützen“, sagte der Geschäftsführer. Er trennte die Streitenden und veranlaßte die frivole Entlassung des Kellners.

Der Kellner klagte wegen der Entlassung beim Arbeitsgericht, wurde aber mit der Klage abgewiesen, denn — so lautet das Urteil — er durfte nicht selbst gegen den Gast in dieser Weise vorgehen, sondern er hätte ihn feststellen lassen und verklagen können.

Gewiß, so würde jemand bei ruhiger Ueberlegung handeln. Aber wenn ein so Beleidigter die ruhige Ueberlegung verliert, so ist das begreiflich. Ihn deshalb mit Entlassung zu bestrafen, ist nicht gerecht. Es ist auch sehr zweifelhaft, ob es der Geschäftsführer odußer haben würde, wenn der Kellner einen Schutzmantel geholt hätte, um die Person seines Beleidigers feststellen zu lassen. Der schimpfende Gast wird „beruhigt“, aber der beleidigte Kellner wird nicht geschützt.

Victor Auburtin gestorben.

An einem schweren Gehirnleiden, das ihn die letzten Tage seines Daseins zur Qual werden ließ, ist Victor Auburtin, einer der feinsten und gemütvollsten Pionier-Deutschen in Bartenkirchen gestorben. Er war ein Feuilletonist aus Passion, der sich, weil ihn das Glück auf einen günstigen Posten gestellt hatte, auch nicht zu jener Bierschreiberei erniedrigen brauchte, die den Begabten löst und die Unbegabten völlig unerträglich macht. Er glück in seinem Aushalten dem was er schrieb auf ein Haar: war der Typ des nicht veräuterten Philosophen mit dem feine begüterten Lächeln, auch wenn es sich mal um Dinge handelte, die hart angefaßt werden mußten. Er stammte vom Urgehörten her aus einer französischen Familie, sein Vater war Chefredakteur der damals überaus „Berliner Börsenzeitung“. Die Tätigkeit des Achundfünfzigjährigen galt in den letzten zwanzig Jahren dem „Berliner Tageblatt“, das ihm die großen Reisen ermöglichte, die ihn jahrelang im Ausland hielten. Während des Krieges war er als Korrespondent des genannten Blattes auf der Insel Korsika interniert. Und das Leben, das ihn jetzt zu Boden zwang, führte er selbst auf die Qualen und Entbehrungen dieser Jahre zurück.

Zilchner bei Hindenburg.

Der Reichspräsident empfing heute den Tibetforscher Dr. Zilchner. Er ließ den Forscher in der Heimat herzlich willkommen und ließ sich von ihm eingehenden Bericht über seine letzte Expedition durch Zentralasien erstatten.

Wetterbericht aus deutschen Reisegebieten.

Herausgegeben von der Deutschen Wetterdienststelle Berlin.

- Nordsee, Westerland auf Sylt; Regen. Helgoland; bewölkt. Borkum; bewölkt. Bremen; bedeckt. Hamburg; regnerisch.
- Ostsee, Travemünde; Regen. Warnemünde; Regen. Sahnitz; regnerisch. Swinemünde; regnerisch. Stettin; regnerisch. Kolberg; Regen. Danzig-Goppor; fast bedeckt. Seebad Krana; bewölkt.
- Harz, Schierke; bewölkt. Harzburg; bewölkt. Bad Sachsa; wolkig, nach Regen. Brocken; wolkig.
- Thüringen, Erfurt; wolkig. Eisenach; heiter. Oberhof; wolkig. Inselfberg; wolkig. Bad Liebenstein; wolkig.
- Sachsen, Kassel; heiter. Wolkfuppe (Rhön); wolkig. Sächsen, Annaberg; bewölkt. Fichtelberg (Erzgebirge); heiter. Schandau; heiter. Jitzau; heiter.
- Sachsen, Breslau; heiter. Flinsberg; heiter. Schreiberhau; heiter. Schneetoppe; ziemlich heiter. Bad Reinerz; heiter. Bad Landsberg; heiter.
- Abengetel, Kain; bewölkt. Bad Nachen; ziemlich heiter. Bad Ems; heiter. Wiesbaden; bewölkt, nach Regen. Frankfurt a. M.; ziemlich heiter. Feldberg (Taunus); heiter. Bad Dürkheim; heiter.
- Baden, Karlsruhe; heiter. Baden-Baden; heiter. Freiburg; heiter. Feldberg (Schwarzwald); heiter.
- Württemberg, Freudenstadt; heiter. Friedrichshafen; heiter.
- Bayern, Würzburg; heiter. Würth; heiter. Rünchen; heiter. Garmisch-Partenkirchen; heiter. Auspitz; heiter. Berchtesgaden; heiter. Oberstdorf; heiter. Bad Tölz; heiter. Tegernsee; heiter.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Nacht, verb.) Wechselnd bewölkt und ohne wesentliche Niederschläge. Temperaturen wenig verändert. mäßige südwestliche Winde. — Für Deutschland: Im Süden und Südwesten trocken und vorwiegend heiter, im übrigen Reichs noch veränderlich, im Norden strömende Niederschläge, nirgends wesentliche Temperaturänderung.

1000 Mark Abendgagge — noch zu wenig!

Aufruf der Opern-„Prominenten“.

Eine Gruppe von Berliner Opernsängern hat sich zusammengesetzt, um vor Gericht gegen die Anwendung jenes Gehaltsregulativs zu protestieren, das vor ein paar Jahren, als es vom Bühnenverein festgesetzt wurde, unter dem Namen „Gagen-Konvention“ viel von sich reden gemacht hat. Allmählich ist es, weil die Sache praktisch wenig Bedeutung hat, still davon geworden. Nun soll am 30. Juni vor dem Landgericht I die Frage geklärt werden, ob es gegen die guten Sitten verstößt, daß die im Bühnenverein organisierten Theaterleiter sich verpflichtet haben, keinem Opernsänger pro Abend mehr als 1000 M. — in Worten: Ein-tausend Reichsmark! — zu bezahlen. Denn darum geht es, kurz gesagt, der Streit; die Berliner „Prominenten“ sind entschlossen, ihn durchzusetzen.

Höchstpreise für Kunstleistungen: gewiß, es läßt sich dafür und dagegen allerlei vorbringen. Das ist schließlich eine wirtschaftliche Frage. Auch eine moralische? Darüber werden die Juristen sich morgen unterhalten. Einstweilen will uns nicht einleuchten, daß der Versuch, wirtschaftlicher Unernunft eine obere Grenze zu setzen, sich nicht mit „guten Sitten“ verträgt.

Wodurch unterscheiden sich Prominente von Nichtprominenten? Beim Nichtprominenten wird die Leistung bewertet und bezahlt; beim Prominenten die Anziehung, die er übt. Die er wirklich oder vorgeblich übt. Die Ueberschätzung des Prominenten, nämlich seiner Anziehung, also seines Könnenwertes, ist ein Grund-übel des Berliner Theaterlebens. In der Oper wie im Schauspiel. Viel wichtiger als alle — gewiß sehr interessanten Nachforschungen nach den guten oder schlechten Sitten des Bühnenvereins wäre die Frage, ob denn in der Tat die Opernsänger, in Mark umgerechnet, ganz so viel wert sind, wie sie meinen. Wir fürchten, das Gericht wird die Frage nicht beantworten.

Wie viele deutsche Sängern und Sängern gibt es, bei denen ein Abendhonorar von mehr als 1000 M. sich von seiten der Bühnensührung geschäftlich etwa rechtfertigen ließe? Wie viele, mit anderen Worten, deren Auftreten jedesmal eine sichere Mehrerinnahme von mehr als 1000 M. garantiert? Zwei oder drei; mehr sind es nicht. Wenn es soviel sind. Wenn es nicht noch weniger sind. Darüber sollte die Schar der Prominenten, die kollektiv gegen die Konvention antreten, sich klar sein. Und um dieser Ungewissenheit

Zwei oder drei müssen ein Prinzipienstreit? Auch Schallapin hat als Gast im Ensemble der Staatsoper für 1000 M. gesungen. Den Boris Godunow. Schallapin, der höchstbezahlte von allen. Er hat an keinem Abend besser gesungen als an diesem.

Wie viele Sängern gibt es in Berlin, die — nicht nur in stiller Selbstschätzung oder großsprecherischer Uebertreibung ihrer Ansprüche, sondern mit der Realität ihrer Bezüge der ominösen Laufendmarktgrenze nahe kommen: so nahe, daß sie an ihrer Befestigung mehr als ein, nun ja, „ideales“ Interesse haben? Ihrer sind nicht gar Viele. Gott sei dank, ein bescheidenes Häuflein, gemessen an der Zahl derer, die als Teilnehmer der Kampflaktion genannt werden. Aber wie viele mögen sich unter denen befinden, denen es nur eine Prestige-sache ist, mit dabei zu sein, halt auch zu den Bevorzugten gezählt zu werden, denen 1000 M. abends noch nicht genug ist. Man bezahlt herzlich gerne seine 100 M. Anwaltskosten; das sind Reklamespesen, die man nicht scheut, sie sind mindestens so gut angewandt, als lähe man sich dafür in einem Prachtwerk ganzzeitig abgeben. Aber ein bißchen komisch ist es freilich, wenn ein Sänger, der es bestenfalls auf „lumpige“ 500 M. pro Abend bringt, öffentlich gegen den Bühnenverein losgeht, der ihm nur 1000 M. genehmigen will — ein bißchen komisch; und eigentlich auch ein bißchen gegen die guten Sitten.

Der Bühnenverein — wir haben gewiß keinen Grund, ihm besondere Sympathie entgegenzubringen. Sollen wir die armen Opfer kapitalistischer Unterdrückung in ihrem Kampf mit unserem sozialen Mitleid stärken? Wir wollen eine Kleinigkeit nicht vergessen: der Groll der Prominenten richtet sich nicht gegen Privat-unternehmertum, sondern gegen Staat und Stadt. Die Berliner Opernhäuser, Desjigitunternehmern wie alle in Deutschland, arbeiten mit Millionenzuschüssen aus öffentlichen Mitteln. Nicht das Publikum, das auf gekauften Plätzen dringt, die Gesamtheit der Steuerzahler finanziert den Betrieb. Wenn ein Privattheater — mit Operette oder Revue mag das nicht unmöglich sein — solche Einnahmen erzielt, daß es seinen Lauer oder Vahnen Abend für Abend mehr als 2000 M. und mehr bezahlen kann, so hat das schließlich nur die Beteiligten zu kümmern. Die Operngagen gehen, wie die Staatsgewalt, vom ganzen Volk aus. Das ist eine Tatsache, an die auch die Allerprominentesten sich hic und da erinnern sollten. Klaus Pringheim.

Diebschmidt: „Mord im Hinterhaus“ Kraufführung im Staatl. Schillertheater.

Diebschmidts Hinterhaustragödie ist so schlecht, weil sie so gut gemeint ist. Ein Mann und ein Dichter übernimmt sich, indem er eine schwindelhafte Moral der Heiligkeit vorträgt, obwohl er allem Anschein nach nur mit solcher großen Sittlichkeit herumspielt. Was es ein Priester sein, der sich von überirdischen Stimmen inspiriert glaubt, so bleibt doch die Tatsache gewiß, daß die Worte seines Herzens und seiner Junge bloß verträterisch matt und sogar oft lächerlich wirken. Diebschmidt dichtet eine Hinterhaustragödie, er nennt sie Hinterhauslegende. Selbst im Bezirk um die Müllkästen des Berliner Hinterhauses soll allerhand Geheimnisvolles, Grohähriges, Himmlisches und Grauenvolles möglich sein.

Da wohnt der Hauswirt, der ein Wucherer ist und gleichzeitig mit der ärmsten seiner Hinterhausbewohnerinnen zu Bett geht. Und diese Frau leidet natürlich unter ihrem besoffenen Mann, und da ihre Schande an den Tag kommt, wirft sie den letzten Groschen in den Gasautomaten, nicht um Licht zu machen, sondern um den giftigen Tod einzutaimen.

Und der wuchernde Hauswirt wird von dem kesselen seiner Hinterhausbewohner erschlagen, und der säulende Hinterhausbewohner kommt in den Verdacht, selber der Täter zu sein. Und da er niemals aus der Fuldämmerung aufwachen kann, glaubt er schließlich selber daran, das Mordmesser geführt zu haben. Und die Portierfrau und noch eine andere, die lungenaushustende, armelige Proletariemutter, glauben daran, daß nicht der Säuser und nicht der kesse Bengel, sondern der Jud im Hause, der Lumpensammler, den Mord begangen hat. Und dieser Jud ist nun ein besonderer Mann, ein Rabbi wie Nathan der Weise, ein Wohlthäter wie ein König Salomon. Der Jud hat einen Freund im Hinter-



haus, einen Leierkastenmann, einen Romantiker, einen Meister auf der Drehorgel, auch einen Helfscher, der längst weiß, daß der kesse Hinterhausjunge den Mord an dem wuchernden Hauswirt beging. Nun handelt es sich darum, diesen noch verstedten Jungen moralisch zur Strecke zu bringen. Er muß in sich gehen wie alle Gewissensmächter der Heiligenlegende und der Jude und der Leierkastenmann sorgen mit Wonne dafür, daß die Seele des kessen Jungen zur Strecke zu bringen. Er muß in sich gehen wie alle Gewissensmächter der Heiligenlegende und der Jude und der Leierkastenmann sorgen mit Wonne dafür, daß die Seele des kessen Jungen gezwiebelt wird. Endlich ist es so weit. Er wird hingehen und sich beim Staatsanwalt melden. Diebschmidt hat das alles mit leichter Energie des Gedankens ausgeträumt. Doch er wälzt sich in einer unerträglichen Süßigkeit. Der Weibhauß seiner Gefinnung ist schon ranzig. Der moralische Schwindel entlarvt sich, weil allerorts zu merken ist, dieser Dichter ernährt sich zwar raffiniert von der Schwärmererei, aber er prüft nicht, ob der Gegenstand seiner Arbeit auch dem gesunden Menschenverstande behagt. Diebschmidt ist ein kindlicher Prediger, doch die Einfalt fehlt ihm.

Emil Pirchans hat dieses Hinterhaus, diesen Bezirk um die Müllkästen, als eine sehr eindrucksvolle Dämmerungswelt aufgebaut, und Hoffmann-Harnisch hat die Regie so angelegt, daß Realismus und Traum durcheinanderspielen. Das war alles richtig im Stil, nur spürte man allzuoft die leeren Textstellen, für die der Regisseur keine theatralischen Stopfmittel ersand,

Granach hat den ewigen Lenin wegen der Piscator-Platte abgefeimelt; er ist wieder zum ewigen Juden geworden und redet seinen Bibeltext mit ritueller Frömmigkeit. Bei Harton spielt den Hinterhauswucherer, der langsam in die Fängen der Rache-göttinnen hineinkläuft. Auch dieser Rolle ist er gewachsen, dank seiner vorzüglichen komödiantischen Mittel, er ist immer wieder eine Freude. In die Hinterhausepisoden und Figuren, Herr Berner, der wuchernde Hauswirt, Fräulein Koppenhöfer, die saßige Portierfrau, Fräulein Knäpfer, die Hinterhausproletarin mit dem Gas Schlauch, Franz Weber, der romantische Leierkastenmann, sie bemühen sich alle vorzüglich, dem Dichter zu nügen. Bald wird aber sichtbar, daß sie nur einer Proletarietragödie zu dienen haben, die von einem ernsthaften, doch unzulänglichen Freund der kleinen Leute gedichtet wurde. Alles Soziale in diesem Stück ist ein Unfain, alles Herzliche in diesem Stück scheint auf Pimp angelegt, alles Moralische wird argumentiert mit der Zuverlässigkeit eines Knaben. Das Ganze ist und bleibt ein Schwindel. Max Hochdorf.

Eröffnung des Volksbühnentages in Mainz.

In Mainz begann am Donnerstag der 9. Deutsche Volksbühnentag. Circa 500 Vertreter der Ortsgruppen deutscher Volksbühnen hatten sich zu der Tagung eingefunden. In dem öffentlichen Begrüßungsakt konnte der Präsident der deutschen Volksbühnen, Staatssekretär a. D. Baake, unter anderem den hessischen Staatspräsidenten, den Oberbürgermeister der Stadt Mainz, Vertreter der preussischen Regierung, den Regierungspräsidenten von Hessen-Nassau, willkommen heißen. Der Präsident führte in seiner Eröffnungsrede aus, daß der Volksbühnentag in Mainz zusammen-trete, um die Zusammengehörigkeit mit dem besetzten Gebiet zu betonen. Er sehe in der Volksbühnenbewegung mit ein Mittel, den Haß unter den Völkern zu beseitigen und mit der Waffe der Kultur die Verführung unter die Völker zu bringen.

Der Geist mit Hofenträgern.

Ein merkwürdiger Vorfall ereignete sich kürzlich während einer spiritistischen Geisterbeschwörung, die im Hause einer Frau Alexandre zu Nantes stattfand und ein gerichtliches Nachspiel haben wird. Der Pariser Journalist Jean Raffen wohnte zusammen mit einem Freund, der Sekretär der Gesellschaft für psychische Studien ist, der Sitzung bei. Das Medium, ein früherer Wärtner namens Blaise, der in spiritistischen Kreisen sehr bekannt ist, sah in einem durch einen Vorhang abgeteilten Winkel des Raumes, während die Zuschauer, etwa 20 an der Zahl, in einem doppelten Hufeisen Platz nahmen. Der Höhepunkt der Sitzung war die Beschwörung der Tochter der Frau Alexandre, Madeline, die vor einigen Jahren gestorben ist. „Etwas Weißes schien aus dem Vorhang, der das Medium verberg, herpor-zuwachen.“ so schildert Raffen den Vorgang. „Es war eine dünne, lange Erscheinung, in weißer Schleier gehüllt, ganz so, wie man sich den klassischen Geist vorstellt. Madeline schlug sieben Töne auf dem offenen Klavier an, tanzte dann einige Schritte und küßte sich vorwärts bewegend, ihre Mutter; dabei sprach sie in einem merkwürdigen Falsett. Die Gestalt schwebte dann rund um die Stühle und bot Blumen dar. Es war ein entsetzlicher Anblick, und wir waren von Schauer ergriffen, bis plötzlich mein Gefährte und ich durch die dünnen Schleier — Hofenträger erblickten. Nun packte mein Gefährte den Geist an einem Arm, während ich ihn am Hals nahm, eine Taschenlampe antippte und ihm die Schleier herunterriß. Da zeigte sich das Gesicht des Wärtners Blaise. Keiner der Anwesenden war uns für diese Enttarnung dankbar; man sprang von den Stühlen auf und schlug auf uns ein.“

(Schluß des redaktionellen Teils.)

Die Feldwerts Preß, welche über 25 eigene Filialen in Groß-Berlin ver-fügen, erfüllen heute ein neues Hauptgeschäft in Berlin-Wilmersdorf, Bismarck-Straße 86, mit einem preiswerten Verkauf von Qualitätswaren. Wir verweisen auf die Anzeige in nachfolgender Nummer.

Spezialhaus für keine Herrenmoden, fertig und Maß. Nach genauer Mes-sung der gemachten Körper kann man nur alle Käufer auf die altbekannte Firma Heinrich Ostentag u. Co., Wilmersdorf, Ullrichstr. 103, 1. Etage, auf-merksam machen. Es werden nur Qualitätswaren zu fabelhaft billigen Preisen abgesetzt. Man beachte heutige Anzeige.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Prager, Berlin; Anzeigen: E. G. Gode, Berlin; Verlag: Hermann Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Hermann Buch-bruderei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2, Georg J. Reiser.

Theater, Lichtspiele usw.

<p>Freitag, 29. Juli</p> <p>Staats-Oper Unter d. Linden Ab.-V. 53 Anf. 19¹⁵ (7¹⁵) U.</p> <p>Othello</p>	<p>Freitag, 29. Juli</p> <p>Städtische Oper Bismarckstr. Turnus IV Anf. 20 (8) U.</p> <p>Die neugierigen Frauen</p>
<p>Staats-Oper Am Pld. Republ. Res.-S. 121 Anf. 20 (8) Uhr</p> <p>Der Kuß</p>	<p>Staatl. Schauspielh. Am Gendarmenmarkt Ab.-V. 122 Anf. 20 (8) Uhr</p> <p>Louis Ferdinand</p>

Staatl. Schiller-Theater, Charlitzg.
20 (8) Uhr
CLAVIGO

Wienburg-Bühnen
Künstler-...
„Das sind ja reizende Leute...“

Residenz-Theater
Blumenstr. 8.
Täglich 8¹⁵ Uhr
Der verbotene Justav

Ordnungslehrer - Moll mit
Gung und Toni
Loni Pyrmont
Krafft-Lortzing
Gaston Briese
Burkhardt
Emma Klein
Parkett auch Sonnt.
statt 4.— Mk.
nur 1.— Mk.

Berliner Prater
Kastanienallee 7/9.
Täglich 7¹⁵ Uhr
„Polnische Wirtschaft“

Außerdem
Konzert, Variete.
Anf. 5 U., Sonnt. 4 U.
Tanz, Kaffeekochen.

Rose-Theater
Gr. Frankf. Str. 12
8¹⁵ Uhr
Heimat

Gartenbühne.
1/2 Uhr nachm.
Konzert und bunter Teil
8¹⁵ Uhr
Der fidele Bauer

Karowstr.-Bühnen
Fh. Königgrätz. St.
8¹⁵ Uhr
Leinen aus Irland

Komödienhaus
Heute
Zum 101. Male
1/2 Uhr
Broadway

Saison

Ausverkauf

zum Teil bis

50%

in

**Kleiderstoffen, Waschstoffen
Damen-Konfektion
Wäsche, Wollwaren
ermässigt!**

Modewarenhaus **M. Grünberg** Nachflg.
Schöneberg, Hauptstr. 17

Mächtig herabgesetzte Preise!
Beginn am 2. Juli
sind jetzt die Preise unserer Qualitätswaren

Volksbühne
Theater am Blüowplatz Th. am Schiffbauerdamm
8¹⁵ Uhr
Orpheus in der Unterwelt

Der Kuhhandel

Deutsches Theater
Norden 12.310
8 U. Ende nach 10¹⁵ U.
Artisten
Herrn Max Reinhardt

Die Komödie
Bismarck 2414/2511
8¹⁵ U. Ende 10¹⁵ U.
Es liegt in der Luft
Revue von Schiller.
Musik v. Spoliansky

Berliner Theater
Gendarmenpl. 31. 900. 370
8¹⁵ U. Ende nach 10¹⁵ U.
Gastspiel d. Deutschen Th.
Der Prozeß Mary Dugan

Kleines Theater
Täglich 8¹⁵ Uhr
Kaiser-Tietz Lotte Hinder

Galante Nacht!
Theater des Westens
Steinpl. 931 8¹⁵ Uhr
Täglich
Max Adalbert
„Das Ekel“

Nur noch 2 Tage!

8¹⁵ U. 8¹⁵ U.

DAS SCHUBERT SINGSPIEL

Dreimäderlhaus

Alfred Braun
v. Thellmann, Jankuhn, Hesterberg,
Morgan, Perry, Brandt.
Ballett Winkelstein, Sunshingirls.

Grosses Schauspielhaus
Erik Charell.

1928 USA
PREIßKÖLN
BEWEILT
SCHAL
AM RHEIN

Reichshallen-Theater
Stettiner Sänger
Zum Schluß:
„Mutter uff Reison“
Burleske von Meysel.
Anfang 8 Uhr.

Dunkelheit-Brett!
(Saal und Garten)
Gr. Varieté-Programm, Konzert, Tanz.

SCALA
Nollendorf 7360

8 Uhr
Herb. Williams
der eigenartigste amerikanische
Exzentrik-Star und die übrigen
Varieté-Sensationen!
Sonnabends u. Sonntags
je 2 Vorstellungen:
3¹⁵ u. 8 Uhr — 3¹⁵ zu ermäßigten
Preisen das ganze Programm.

Renaissance-Theater
Steinplatz 90L

Uhr **Krankheit der Jugend**

Planetarium am Zoo
Verlag, Juchaczkaer Weg
No. 1578
16 Uhr
**Der Sternhimmel
der Heimat**
18 Uhr
Erde und Welttraum.
20 Uhr
Der Einfluß d. Gestirne
Eintritt 1 M.
Vorstellung am 13. Januar 9, 50 U.

Zu noch nie dagewesenen Preisen bringen wir

Stores, Gardinen, Bettdecken

Künstler-Gardinen in besten Qualitäten für 8.90, 7.50, 5.90 M.

Halbstores in allen Wearten 1.75, 4.50, 3.50 S.— M.

Gardinen-Reste Best.-Mater. Einzelverkauft zum halben Preis.

— Einzelverkauf von 9—7 Uhr. —

Spezial-Gardinen-Werkstätten
Neukölln, Bergstr. 67
2. Stock, am Ringbahnhof
Kein Laden!

Am 2. Juli beginnt

Unser Saison-Ausverkauf

Wir bringen fabelhaft günstige Angebote
Wir kleiden Sie

elegant, gut und billig

Wir bringen als Spezialität

Anzüge

in vollendet schöner Ausführung bei garant. gutem Sitz für Herren und Jünglinge

Mk. 36.— gewirnte haltbare Ware	Mk. 45.— Moderne Sobekkeres	Mk. 55.— Neueste Farben
Mk. 65.— Bessere Stoffe-Qualitäten	Mk. 75.— Kasimirart. Neuhelven	Mk. 85.— Voller Ersatz für Maß

einzelne **Anzüge 18 M.** schon für 30, 24 und

Regen-Mäntel sowie **Beinkleider, Knickebocker, Windjacken** spottbillig

Ferner fertigen wir an — gediegen konfektioniert **gute haltbare Strapazier-Anzüge mit 2 Hosen** bei garantiert gutem Sitz, haltbare Zufaten für nur **95, 85 und 75 M.**

Ferner machen wir auf unser großes Stoff-Lager auch für **eleg. Maß-Anfertigung** aufmerksam

In Orig. Englischen Stoffen führen wir das Beste vom Besten

Spezial-Haus Heinrich Guttentag & Co.
Wilmsdorf, Umlandstraße 103 1. Etage

Nolte-Möbel

Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, Einzel-Möbel, Küchen, Sofas, Ruhebetten auch

gegen 24 Monatsraten

Schönhauser Allee 141 a
Hochbahn Danziger Straße

Gegr. **Betten-Hühn** Kurf. 1905 7704

W 30, Gleditschstraße 47, am Winterfeldplatz
Neukölln, Hermannstr. 33, Neukölln 6139.

Füll-Federn, Pfd. M. 5.00, 3.50, 2.00, 1.25
Inclit. gestr. 130/200 M. 14.00, 115/200 12.00, 80/80 3.20
Metallbett, 80/180, 33 mm Bügel u. 16 Zugfed. 22.00
Auflagen, 1teilig, m. Keilk. 30.00, 25.00, 22.00, 16.00
Ruhebett m. 40 Spiralfedern 60.00, 55.00, 50.00, 45.00

Andere Maße und Qualitäten. Preise entsprechend.

Dampf-Bettfedern-Reinigung mit elektrischem Betrieb

Vormittags gebrachte Betten liegen ab 16 Uhr gereinigt bereit. Bei einem Stand frei Haus!

Großdestillation
Ernst Friedrich, Belle-Alliance-Str. 3
Flaschenverkauf zu Engros-Preisen

LUNA PARK

Sonabend, den 30. Juli,
Fest der Berliner Kriminalpolizei
1000 Mark in bar für die richtige Lösung des kriminalistischen Preiswettbewerbes

„Wer sind die Drei?“

Der Preiswettbewerb ist offen für alle Besucher des Lunaparks. Berufskriminalisten sind vom Wettbewerb ausgeschlossen.

Besonders **wirksam sind die KLEINEN ANZEIGEN** in der Gesamtaufgabe des „Vorwärts“ und trotzdem **billig!**

Der

Saison-Ausverkauf

meines überall bekannten **Damenkonfektions-Geschäftes** beginnt am 2. Juli

• Was Ihnen nicht nur an Billigkeit, sondern auch an Schönheit in **Kleidern - Blusen - Mänteln** geboten wird, ist nicht zu beschreiben. Kommen und staunen Sie!

W. Bernhard Nachfl.
Berlin, Belle-Alliance-Straße 105 und 101

Filchners weitere Pläne.

Als Zeichner-Reporter beim Tibet-Forscher.

Eine ruhige Straße des Berliner Westens. Ueber einen weiten Platz mit parkähnlichen Anlagen gelange ich zu dem Hause, in das Dr. Wilhelm Filchner nach den Anstrengungen seiner Reise sich zu Freunden heimlich zurückgezogen hat, wo er nur wenigen gestattet, seine Ruhe zu stören. Zwar bin ich der erste Journalist, der ihn hier aufsuchen darf, aber bei meinem Eintritt: Ich habe schon einen Photographen am Werk, vor dem der Tibetforscher stillhalten muß. Ich habe also Zeit, ihn physiognomisch zu studieren, bevor ich ihm meine Fragen vorlege. Da sitzt ein Mann mit sonnenbräuntem Haut und gebuckelter Stirn, dem typisch steilen Hinterkopf des Oberbayerern und den geknickten Augenlidern des Freiluftmenschen, in dem sich körperliche und seelische Energie vereinigt. Mit den tiefen Falten um Mund und Nase wurzelt dieses Gesicht kraftgeladen, aber die vorgehobene Oberlippe gibt ihm einen kindlich-weichen Zug.

Jetzt erhebt sich Filchner und reicht dem Eingetretenen die linke Hand zum Gruß. Die Rechte, die bei einem Sturz auf einen Felsen zerschmettert wurde, heilt schlecht aus und ist seitdem im Gebrauch schwer gehindert. Aber mit der Busftigkeit des Latmenmenschen hat der Forscher seine Leiden überstanden und beachtlich nun, nach einigen Ruhetagen die wissenschaftlichen Ergebnisse seiner Reise auszuwerten und danach mit den Vorbereitungen zu einer neuen zu beginnen.

Als Bettler durch Tibet.

Bevor ich ihm die in seinem Interesse knapp formulierten Fragen vorlegen kann, ist er schon in weitläufiges Plaudern geraten und erzählt: In herzfreudiger bayerischer Tonfall, ohne sich an ein Programm oder die chronologische Reihenfolge seiner Erlebnisse zu halten, was ihm so in den letzten zweieinhalb Jahren passiert ist. Dabei kann ich ihn beim Sprechen (was dem Zeichner stets am wertvollsten ist) beobachten und zwischen meinen Notizen einige Skizzen von ihm machen. Zunächst geht er auf seinen lang- und mangellosen Einzug in Deutschland ein, der so stark gegen den der Oceanflieger kontrastierte, und nimmt dabei das Auswärtige Amt, das von der Presse wegen seines Fernbleibens bei Filchners Eintreffen wenig freundlich apostrophiert worden ist, in Schutz. „Ich habe ja selbst“, sagt er, „kein Geräusch machen wollen und schon von Bombay meinem hiesigen Vertreter und Rechtsbeistand telegraphisch, meine Ankunft nicht bekannt zu geben. Ich will erst hervortreten, wenn die Resultate meiner Expedition ausgewertet vorliegen. Dann erst auf Grund der bewiesenen Leistungen will ich die deutsche Öffentlichkeit für eine neue Expedition interessieren. Ich brauche öffentliche Mittel und mir legt daran, daß es deutsche Mittel sind. Schon jetzt stehen mir vom Ausland her ausreichende Summen zur Verfügung, ich habe mich aber noch nicht festgelegt. Zum Verständnis meiner ferneren Pläne lassen Sie mich in Kürze erzählen, was die letzte Expedition ergeben hat. Sie wurde von der Rotgemeinschaft der deutschen Wissenschaftler finanziert. Als ich im Dezember 1923 auszog, stand mir aber noch nicht der siebente Teil der Summe zur Verfügung, die Soen Hed'n zu seiner letzten Expedition gebraucht hat. Natürlich kam ich damit nicht weit; nach etwas über einem Jahre war ich ein vollkommen Bettler, und nach meinem Sturz vom Pferde, bei dem ich außer der Hand noch den rechten Fuß und eine Nippe brach, lebte ich eine Zeitlang wie ein Tier. Aber so schlecht es mir ging, es hätte noch schlimmer gehen und das Resultat der Reise in Frage gestellt werden können, wenn ich nicht immer wieder Unterstützung, oft von ganz unerwarteter Seite, gefunden hätte. Die Sowjets Ost-Turkestan wie die Behörden in der Mongolei und im chinesischen Bürgerkrieg, die roten wie die weißen Machthaber, haben mir immer wieder weitergeholfen und so dazu beigetragen, das wissenschaftliche Ergebnis meiner Reise zu sichern.“

Die wissenschaftlichen Ergebnisse.

Welcher Art denn seine wissenschaftlichen Forschungen gewesen seien?

„Es ist mir gelungen, eine geschlossene Kette erdmagnetischer Triangulationspunkte in dem ganzen bisher unvermessenen Gebiete herzustellen und dadurch die bisher getrennten Triangulationsgebiete: das Europäisch-Westasiatische, das Sibirisch-Chinesische und das Indische miteinander zu verbinden. Bei dieser Arbeit habe ich nebenher und ungewollt auch geographische Entdeckungen gemacht, so daß jetzt wieder ein paar weiße Flecken von der Karte Innerasiens getilgt werden können.“

Der Vertreter eines großen amerikanischen Presskonzerns, der inzwischen eingetreten war, fragt jetzt, zu welcher politischen Ergebnissen Filchners Forschungen führen und ob etwa durch die Feststellung der erdmagnetischen Ströme Mineralräuber gefunden werden könnten. Diese Frage kann Filchner nicht beantworten.

„Meine Arbeit war rein geodätisch. Ich stelle durch Fixierung der Vermessungspunkte die magnetischen Ströme der Erde fest, ohne nach der Quelle zu fragen. Wo die Irritation der Magnetonaden an der oder jener Stelle herrührt, das zu erforschen, ist Sache der Geologen.“

Auf meine Frage, ob denn im Falle von Erzfinden Tibet geographisch und politisch zur wirtschaftlichen Ausbeutung geeignet sei, antwortet Filchner mit einem glatten Nein.

„Tibet ist heute stärker denn je gegen außen abgeriegelt. Das Verhältnis zwischen Eingeborenen und Fremden ist fast immer gespannt, da der Fremde in diesem unbekanntem Kulturkreise durch fortwährende Verstöße gegen tibetanische Sitten sich unbeliebt macht. Gute Beziehungen bestehen zur arabisch-indischen Regierung, seitdem die englische Truppe, die früher in Thassa lag, abgezogen ist. Eine stärkere Berührung mit dem Ausland besteht eigentlich nur in den Vögeln, die in der Mongolei wohnenden Kamaiten, die im Dalai-Lama ihr religiöses Oberhaupt verehren. Politische Bedeutung hat dieser Kontakt jedoch nicht.“

Das Telefon läutet und Dr. Filchner muß einem unsichtbaren Freunde ausführlich berichten. Die beiden Besucher erfahren aus dem Ferngespräch außer schon Gehörtem noch manche Einzelheit.

„So, als ich wieder einmal vollständig abgedrängt war, befand ich mich gerade im chinesischen Kampfgebiet, die Verbindung mit der Küste war abgebrochen, Verständigung mit Europa unmöglich

Vorher schon hatte ich an das Carnegie-Institut um Unterstützung geschrieben. Nichts kam. Wie ich später erfuhr, hatte ich falsch adressiert, denn es gibt viele Carnegie-Institute für alle Zweige der Wissenschaften, und ich war gerade an ein falsches geraten. Schließlich fand ich aufopfernde Freundschaft in der hinesischen Stadt Kansu. Der Amerikaner Hayward, der Engländer Matthews und der Italiener Guaita brachten durch Sammlung 4000



Mark auf, und mit diesen 4000 M. bin ich in einjähriger Wanderung durch ganz Tibet von Norden bis nach Thassa gekommen. Auf diesem Marsche war ich nicht allein. Der englische Missionar Plymire und der schon genannte Matthews, die wegen der chinesischen Wirren von ihrem Posten abberufen wurden, schlossen sich mir an. Wir kamen auch gut durch, obwohl einmal in unferer Gegend Missionare getötet worden waren. Diese Tatsache führte damals zur Falschmeldung von meinem Tode. Als gegen Ende der Wanderung unsere Lage wieder kritisch wurde, half uns die indische Regierung, die Wind vor uns bekommen hatte, durch ihre guten Beziehungen zum Dalai-Lama, heraus.“

Filchner hat den Hörer auf die Gabel gelegt und fährt zu uns gewandt fort:

„Sehen Sie, so kamen wir schließlich abgerissen und nicht ganz intakt, aber immerhin lebend über die indische Grenze, und als wir Leh, den Endpunkt des indischen Telegraphen, erreichten, hatte uns Europa wieder.“

Während des Ferngesprächs hatte ich Filchner nochmals gezeichnet, mit dem dunklen Gefühl, diesen Kopf nicht zum ersten Male vor mir zu haben. Als ich jetzt meine Skizzen dem Forscher zur Signatur vorlege, löst er das Rätsel, indem er auf eine Profilzeichnung deutet und sagt:

„Hier sehe ich ja aus wie Amundsen.“

Richtig. Als ich Amundsen zeichnete, fand ich denselben gepanzerten Blick, die tiefgegrabenen Linien um Mund und Nase, die gerabte Stirn und die merkwürdig hoch angelegte Oberlippe.

Filchner will Amundsen helfen.

Die Erwähnung Amundsens bringt das Gespräch auf die letzten Ereignisse von Spitzbergen.

„Auf der Heimfahrt erfuhr ich von Nobises Katastrophe und habe mich als alter Polarjäger der italienischen Regierung sofort zur Verfügung gestellt. Nobite hat man ja inzwischen herausgeholt; aber für Amundsen stehe ich jeden Tag bereit, hinauszufahren. Das habe ich seinem Bruder vom Schiff aus telegraphiert.“

Das sagt der Mann, der eben erst zweieinhalb Jahre der Rot, übermenschlicher Anstrengung, Krankheit und Verwundung überstanden und im schwersten Gelände der Erde fast sechseinhalbtausend Kilometer zurückgelegt hat. Er mißt uns die Strecke auf der Karte vor, nimmt, wie er sagt, selbst zum erstenmal Kenntnis von der Länge des zurückgelegten Weges. Denn ihm, dem es so vollkommen fernliegt, die Werbetrommel für sich zu rühren, ist es noch nicht eingefallen, diese Rekordzahl zu veröffentlichen.

Jetzt kommt Filchner auf seine anfangs angedeuteten Pläne für die Zukunft zurück.

„Ich habe die Organisation einer ganz großen von der deutschen Öffentlichkeit finanzierten Expedition im Auge mit dem Ziel, die von mir jetzt schon geschlossene, aber dünne Kette von erdmagnetischen Vermessungspunkten zu einem geschlossenen Vermessungsfeld auszugestalten, das sich gleichwertig in die drei schon geschlossenen Gebiete des europäisch-asiatischen Kontinents einliedert. Dazu sind freilich Mittel nötig, die das Vielfache dessen, was mir bisher zur Verfügung stand, darstellen. Die Erreichung dieses Zieles wäre vom wissenschaftlichen Standpunkt von ungeheurer Bedeutung und würde Deutschland als Geistesmacht Ehre machen. Zur Ordnung und Auswertung der bisherigen Ergebnisse und zur Vorbereitung der nächsten Expedition werde ich wohl noch anderthalb Jahre brauchen. Und ich glaube fest daran, im Jahre 1930 vom öffentlichen Deutschland tatkräftig und ausreichend unterstützt wieder hinauszugehen zu können.“

An eine andere als wissenschaftliche Ausbeutung seiner Forschungen denkt Filchner nicht.

Ich verabschiede mich nach einstündigem Gespräch. In der Tür noch höre ich den zurückbleibenden Amerikaner noch tibetanischen Erzlegern fragen. Die Amerikaner sind eben praktische Leute.

Fritz Wiener.

Eisenbahner auf der Schulbank.

Ein Besuch in der Eisenbahnerschule Kirchmöser.

Draußen in Kirchmöser, am Blauer See, gleich hinter Brandenburg a. d. H., liegt die Eisenbahnerschule. Dahin kommen nicht nur kurz vor der Prüfung alle Beamtenanwärter, damit ihnen noch in sechswochenigen Kursen die Kenntnisse vermittelt werden, die sie noch nötig haben, um die Schlussprüfung zu bestehen, dahin kommen auch von Zeit zu Zeit alle Eisenbahner, damit in kürzeren Nachkursen bei ihnen alle ihre Kenntnisse überholt werden. Alles steht da zur Verfügung: eine ganze Stellwerkanlage mit Blocksperrern und Stellwerken verschiedener Systeme und einem ganzen richtigen Aushalterei von Schienen, Weichen und Signalen in nor-schiffsmäßiger Größe; ein Saal, in dem die verschiedenen Arten von Schienen und Schwellen, kurz, der ganze Oberbau, gezeigt wird; ein Saal, in dem alles gezeigt wird, was mit der Güter- und Gepäckabfertigung zusammenhängt, und eine ganze Anzahl von „Klassenzimmern“. Ja, richtige Klassenzimmer mit festen Schulbänken, manchmal aufsteigend geordnet, und während in unseren Schulen das Katheder immer mehr abgebaut wird, sitzen hier die alten Knaben wie braune Schüler. Aber das ist der einzige Altrismus in der Schule, die sonst einen erfreulichen modernen Eindruck macht.

Da ist der große Oberbauaal. Auf großen Böden liegen alle erdenklichen Arten von Schienen und Schwellen, an denen die Besonderheiten ihrer Befestigung gezeigt werden. Eiserno Schwellen und Holzschwellen, und auch für den Laien ist allerlei interessantes Material dabei, denn die Stücke, die hier liegen, haben alle schon Dienst getan und sind von ihrem „Arbeitsplatz“ ausgebaut. Da liegt die Probe einer Schiene mit einem besonders geformten Anschluss, dem „Schienensitz“; diese Schienen stoßen nicht gerade aneinander, sondern der Anschluss endet in einer schmalen Junge. Ausführlich wird auf der Tafel erklärt, daß sich diese Schienen nicht bewährt hätten und darum zumeist wieder ausgebaut worden seien — aber zwischen Spandau und Seegesfeld liegen noch sieben Kilometer dieser Schienen, die sich so überaus stark abnutzen, und die Strecke zwischen Spandau und Seegesfeld ist wahrhaftig stark befahren. ... Und dann liegen da einige eiserne Schwellen, die so durchgerostet sind, daß ich den Herrn, der mich führt, entsetzt darauf aufmerksam mache. Er „beruhigt“ mich: Diese Stücke hätten früher nicht auf einer Hauptstrecke gelegen. Aber auch auf den weniger befahrenen Strecken kann eine solche Schwelle genug Unheil anrichten — und wenn es „nur“ um das Leben des Eisenbahnpersonals geht!

Außer dem Oberbauaal gibt es noch, wie gesagt, das Stellwerk — eine Anlage, in der der ganze Weichenstellendienst rekapituliert werden kann und in der den Schülern auch die neuesten elektrischen Apparate, die noch nicht überall im Gebrauch sind, zur Verfügung stehen. Außer durch die Schienenanlage, auf der das Funktionieren der Signale kontrolliert werden kann, soll dieser Verkehr auch noch durch ein mechanisches Bild mit kleinen fahrenden Zügen ergänzt werden. Und dann kommt der große Saal, in dem die „Gepäckaufgabe“ und die ganze Güterabfertigung ist! Da lernen die Eisenbahner erst an einer „Spinne“, einem Organisations-

bild, die ganzen Buchungen, und dann „spielen“ sie richtig „Güterabfertigung“, mit vorchriftsmäßigen Kästen oder mit defekten Packungen; alles ist da: das unzerpackte Sofa, das Schmerzmittel der Güterabfertigung, wie der Gießballon, dessen imaginärer Inhalt nach Belieben als Himbeerrost wie als Säure deklarieren werden kann. Die mannigfaltigsten Reklamationsgründe können hier konstruiert werden, und dann muß der Schüler an Hand der „Spinne“ den Weg durch alle die Formulare suchen, bis er die weltbewegende Frage lösen kann, wer damals den Käse zum Bahnhof gerollt hat. Von der Gepäckaufgabe bis zum Zusammenstellen von Frachtzügen wird hier alles rekapituliert, was mit dem Eisenbahndienst zu tun hat, und hier wie in den anderen Unterrichtszweigen fordert man anscheinend nicht wenig, denn in einem anderen Zimmer entdeckt ich an der Wandtafel den Abschied eines Eisenbahners an die Schule. Da steht er mit einem Schultzang auf dem Rücken: „Nisch — ist wer jetzt Refrenbar!“ Doch aber die schwere Schulzeit anscheinend auch recht angenehme Nebenercheinungen hatte, beweist eine Liebeszene, die er im Hintergrund „verewigt“ hat.

Daß sich die Schüler hier wohl fühlen, ist wirklich kein Wunder: Die größeren und kleineren Schlafräume sind fordenstrotz ausgestattet, die Betten sauber weiß überzogen, in jedem Zimmer ist fließendes Wasser und hübscher Bildschmuck — jeder Schüler hat einen eigenen Kleider- und Wäscheschrank. Die Ausstattung ist so, wie man sie in einfacheren Hotels sicher nicht findet. Und das Essen im Refektorium, an dem auch die Lehrerschaft teilnimmt, riecht geradezu verlockend. Es gibt Suppe, Gemüse und Rindfleisch, mal warmes Abendbrot, mal Tee, Brot und Kaffee. Auch um die Reinigung der Zimmer brauchen sich die Schüler nicht zu kümmern, dafür sind Aufwartefrauen engagiert. Das Gehalt geht selbstverständlich während des Besuches der Schule weiter, es werden aber dem Verheirateten fünfzig Pfennig, dem Unverheirateten eine Mark als „Haushaltserpinnisse“ im Abzug gebracht. Siebzehn Betten umfaßt dieses „Internat“ der Eisenbahner, die freilich nicht immer alle belegt sind. Als ich die Schule besuche, findet gerade ein Kursus für D-Zug-Schaffner und ein Kursus für Lokschaffner statt. Bei den D-Zug-Leuten unterhält man sich gerade über die „Zuschläge zu Unternehmerfahrten“, bei den Lokschaffnern ist die Angelegenheit so verwickelt, daß man unvorbereitet anscheinend überhaupt nichts verstehen kann. Aber trotzdem die schweren großen Männer alle ein wenig beengt in ihren Schulpulsten sitzen, fällt es mir auf, wie vergnügt und ferientätig die Gesichter aussehen — alle wie große Jungs, die sich freuen, mal Muttern für eine Weile danongelaufen zu sein. Und das sind sie ja schließlich auch, sind in diesem „Internat“ der Eisenbahner mal für eine Weile der Enge ihres kleinen Beamtenlebens und ihren täglichen Sorgen entrückt. Und daß sie diese Freiheit empfinden und genießen, bewies ja der Künstler, der das Abschiedsgemälde auf die Wandtafel aufhängte — aber der war natürlich unverheiratet. Das sei allen Eisenbahnerfrauen zur Beruhigung gesagt!

Rose Ewald.

DER GELBE DIWAN

VON V. WILLIAMS-ZEICHNUNGEN VON ADOLF LEHNERT.

18. Fortsetzung.

„Nein!“ rief das Mädchen plötzlich und streckte die Hand aus, wie um ein schreckliches Bild abzuwehren. „Nein, nein, er ging nicht zurück. Es ist nicht wahr! Es ist nicht wahr!“

An der Tür entstand ein Geräusch. Julian Quatre erschien an der Seite eines Kriminalbeamten. Der Ausdruck seines Gesichtes war hart und entschlossen. Als er Dolores erblickte, trat ein Schimmer von Mitleidigkeit in seine Augen.

Doch das Mädchen legte bei seinem Anblick beide Hände vors Gesicht.

„Mein Gott!“ schluchzte sie. „Was habe ich gesagt? Was habe ich gesagt?“

16. Boulots Frage.

Mandertons rauhe Stimme schnitt scharf durch das Schluchzen des jungen Mädchens.

„Mr. Quatre,“ sagte er, „Miß Driscoll hat nun zugegeben, daß sie gestern die Stunden zwischen vier und sechs Uhr auf Ihrem Atelier zubrachte. Was haben Sie dazu zu sagen?“

Mandertons erwartungsvolle Haltung schien sich allen Anwesenden mitzuteilen. Das Schluchzen brach ab und Dolores hob mit einer Art verzweifelter Reue den Kopf und sah Julian Quatre an. Sogar Jim Cranmore machte eine Gebärde der Aufmerksamkeit.

Sie sahen, wie die Farbe seines Gesichtes wechselte und ein Schimmer von Rötlichkeit in seinen Augen aufsprang.

Mit einer Stimme, die kaum wie seine eigene klang, erklärte er endlich: „Nichts! Ich habe nichts dazu zu sagen!“

Manderton fuhr sich mit der Hand zwischen Hals und Krage.

„Sie wissen natürlich, daß Ihre Lage sehr ernst ist. In Ihrem eigenen Interesse, Mr. Quatre, muß ich Ihnen aufs dringendste raten, mir zu gestehen, was Sie über den Mord wissen.“

Der junge Mann strich müde mit der Hand über die Stirn.

„Ich muß nachdenken,“ murmelte er. „Es war solch ein Schock für mich! Sie bringen mich in Verwirrung.“

Manderton winkte nun Georg Cranmore heran.

„Gehen Sie nun mit Ihrem Bruder und Miß Driscoll,“ flüsterle er halblaut. „Und nehmen Sie sich Ihres Bruders ein wenig an. Es ist ein dickeres viel für ihn gewesen. Lassen Sie ihn nicht allein.“

Gehorsam folgte Jim Cranmore seinem Bruder, wie ein Blinden, der seinen Weg ohne Hilfe nicht mehr finden kann. Als Dolores an Quatre vorbeikam, griff sie impulsiv mit ihren beiden kleinen Händen nach seiner großen, braunen Hand und drückte sie.

Vertrauen, Ermüdung und Liebe lagen in dieser einfachen Gebärde. Sein Wort wurde zwischen ihnen gewechselt. Dann schloß sich die Tür hinter Dolores, und die Männer waren allein.

„Mein Gott!“ stöhnte Quatre, und fiel die Hände vors Gesicht schlappend, auf einen Stuhl.

Mit einer Handbewegung entließ Manderton die beiden Vollkaffee.

Boulot trat zum Vult und flüsterle mit seinem Kollegen.

„Erinnern Sie sich an das, was ich Ihnen sagte. Gehen Sie ihm jetzt meine Frage und Sie werden sehen, daß er spricht. Lesen Sie sie zuerst selber, wenn Sie wollen. Aber geben Sie sie ihm jetzt. Es ist der psychologische Moment!“

Manderton zog widerwillig aus seiner Brusttasche den Umschlag, den er von Boulot am Morgen erhalten hatte. Er brach das Siegel auf und überlas flüchtig, was auf dem halben Bogen geschrieben stand. Seine Lippen zogen sich perlenschnurartig zusammen. Ein paar Sekunden lang schob er das Blatt zwischen den Fingern hin und her, während er Boulot mißtraulich betrachtete. Dann ging er um das Vult herum, legte Quatre eine Hand auf die Schulter und hielt ihm das Blatt hin.

Der junge Mann hob den Kopf und nahm es wie beläutert aus den Händen des Inspektors entgegen. Er schien seine Gedanken nur mit Schwerfätigkeit sammeln zu können, denn er starrte eine volle Minute auf die Schrift, ehe er ihren Sinn verstanden hatte.

Dann trat der Ausdruck eines ungekünstelten Erstaunens in seine Augen. Schweigend blickte er von Manderton zu Boulot.

„Sie haben das — die ganze Zeit gewußt?“ fragte er.

„Kümmern Sie sich nicht um das, was wir wissen, Mr. Quatre!“ fiel Manderton lebhaft ein. „Wir möchten hören, was Sie wissen!“

Quatre stand auf und ging ans Fenster.

„Wenn ich nur wüßte, was ich tun soll!“ sagte er nachdenklich.

„Sofort, als Sie mir von dem Mord sprachen, wußte ich, daß ich Ihnen über mein Tun gestern keine Rechenschaft ablegen könnte, ohne den guten Ruf von Miß Driscoll zu gefährden, obwohl ihr Besuch in meinem Atelier, weiß Gott, völlig harmlos war. Wir haben uns bisher immer auswärts getroffen, seit die Cranmores mir das Haus verboten hatten, und gestern war es zum erstenmal, daß Dolores — Miß Dolores allein zu mir kam. Ich habe sie dazu überredet. Sie wollte zuerst nicht aus Angst, daß ihre Leute davon hören könnten. Ich malte sie nach der Photographie, die Sie ja gesehen haben und hätte sie so gern ein einziges Mal noch dem Leben.“

Seine Resignation schien offenbar zuzunehmen, und er brach ab. Manderton räusperte sich.

„Ich möchte bemerken, Mr. Quatre,“ sagte er, „daß Sie uns bisher nichts Wesentliches mitgeteilt haben, das wir nicht schon ohnehin wußten. Nun lassen Sie auf! Wie kam Mrs. Cranmore in Ihr Atelier?“

„Ich habe nicht die leiseste Ahnung.“

„Kam sie auf Ihre Einladung hin?“

„Aber nein!“

„Um ihre Schwester dort zu treffen?“

„Das glaube ich nicht. Sie konnte unmöglich wissen, daß Dolores — Miß Driscoll zu mir kommen wollte.“

Seine Unwilligkeit zu reden, trat auffällig zutage. Sie reizte den Enländer.

„Hören Sie, Mr. Quatre,“ sagte er, „ich denke nicht daran, die Wahrheit stückchenweise Ihnen aus der Nase zu ziehen. Sie werden mir jetzt einen klaren und zusammenhängenden Bericht über alles geben, was sich in Ihrem Atelier gestern nachmittags ereignet hat. Miß Driscoll hat sich alle Mühe gegeben. Sie zu bedrücken, aber ich habe dies Lügengebäude sehr schnell eingerissen. Also bitte — ich warte.“

Julians Gesicht wurde von einer heftigen Rote übergossen.

„Ich bin gern bereit, zu sprechen,“ antwortete er, „besonders,

da Ihre Frage hier auf dem Blatt mir ja zeigt, daß Ihnen eine wesentliche Tatsache schon bekannt ist. Aber was gestern in meinem Atelier vorfiel, war so merkwürdig . . . so unerhört, daß ich von Ihnen kaum Glauben erwarten kann. Solange Cranmore hier war, konnte ich nicht darüber reden — ich hatte nicht den Mut. Denn was ich jetzt sagen will, wird ihm sicher das Herz brechen, wenn es nicht schon gebrochen ist.“

„Sie wissen, daß Miß Driscoll und ich ins Schlafzimmer gingen, um den Tee zu machen. Ich war gerade im Begriff, den



„Mein Gott, was habe ich gesagt!“

Kessel vom Kocher zu nehmen, als ich einen Fußtritt im Atelier hörte. Wenn ich zu Hause bin, lasse ich gewöhnlich die Haustür offen für meine Freunde, und wahrscheinlich hatte ich vergessen, den Riegel vorzuschließen.“

„Natürlich dachte ich zuerst an Miß Driscoll. Sie war mit mir in meinem Schlafzimmer, und das durfte nicht heraustragen! So öffnete ich das Schlafzimmersfenster und half ihr hinaus.“

„Berzeihung!“ fiel Boulot ein. „Sie kletterten zuerst hinaus und gingen sie in Ihren Armen auf, nicht?“

„Ja, sie fürchtete sich zu springen. Ich begleitete sie durch den

Garten und verließ sie an der Baumtreppe. Sie begab sich zum Kanelagh und ich kehrte ins Atelier zurück.“

„Warum?“

„Ich . . . ich weiß nicht recht,“ stammelte der junge Mann.

„Wahrscheinlich wollte ich wissen, wer im Atelier war. Falls die Person etwas davon bemerkt haben sollte, daß jemand mit mir im Schlafzimmer gewesen war.“

„Schön!“ sagte Manderton. „Weiter!“

„Ich kletterte wieder durchs Fenster herein und ging leise an die Schlafzimmerschür, die offen stand. Davor hängt ein Vorhang, um den Zug abzuhalten im Winter, wenn es kalt ist. Ich zog ihn ein wenig auf die Seite und spätere hinaus. Da sah ich Mrs. Cranmore — mit einem Mann! Ich warf nur einen Blick auf sie, dann machte ich mich wieder durchs Fenster davon.“

„Warum?“ fragte Manderton zum zweitenmal.

„Weil“, erwiderte der Maler mit leiser Stimme, „der Mann sie warm hielt.“

„Ich sehe nicht ein, warum Sie deshalb flüchteten.“

Quatre suchte die Achseln.

„Ich weiß nicht, ob ich Ihnen das verständlich machen kann. Carmen Cranmore erschien mir immer wie eine Heilige. Es war so eine — unirdische Keuschheit um sie, und sie in den Armen eines anderen Mannes zu sehen, warf mich einfach um. Ich sah entsetzt aus dem Atelier. Die Heuchelei war's, die mich am meisten auselanderbrachte. Stundenlang wanderte ich umher, um herauszu bringen, warum Mrs. Cranmore, die mir immer seit dem Krieg ein wenig ausgewichen war, ihrem Geliebten ein Rendezvous in meinem Atelier gegeben haben sollte. Und dabei mußte ich immer daran denken, was geschehen würde, wenn Cranmore, der seine Frau vergötterte, auf diesen Betrug kam.“

„Eine Sekunde, Mr. Quatre,“ unterbrach ihn Manderton.

„Dieser Mann, der Mrs. Cranmore in den Armen hielt — kannten Sie ihn?“

Julian nickte lebhaft. Seine Lippen zitterten, als traute er sich nicht zu sprechen.

„Wer ist er?“

„Sein Name ist Ramon. Er war ein Freund von Mrs. Cranmore in New York.“

„Ein Amerikaner, was?“ warf Boulot eifrig ein.

„Er lebte in New York, aber ich glaube, er war Südamerikaner. Jedenfalls sprach er sehr gut spanisch. Er war auch Kunststudierender, und ich traf ihn öfter bei Mrs. Cranmore.“

„Ramon ist ein Vorname, wenn ich nicht irre. Wie heißt er mit seinem Familiennamen?“

„Das weiß ich nicht.“

„Sie sagen, er war ein Kunststudierender wie Sie. Sie trafen ihn öfter bei Mrs. Cranmore, und Sie wissen nicht, wie er heißt! Das ist doch zum mindesten sonderbar, Mr. Quatre, nicht?“

„Damals nannten wir uns bei unseren Vornamen oder Spitznamen. Inspektor. Ich war manchmal Abend mit Ramon zusammen, aber seinen vollen Namen weiß ich wirklich nicht. Vielleicht ist auch Ramon nur ein Spitzname.“

„Was sprachen die beiden miteinander?“

„Soweit ich gehört habe, sprachen sie nichts.“

(Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

„Tragbare“ Ehrenzeichen.

Das offizielle Organ des Reichsoberverbandes des Deutschen Gartenbaus hat sich in seiner Sonntagsbeilage eine Abzweigungsstätte geschaffen für angeblich unparteiisch gehaltene, doch stark nationalistisch gefärbte, mit der Gartenkultur in keiner Beziehung stehende Auslassungen der Redaktion über hohe Politik und andere schöne Dinge. Während die Rat den Berufsgärtnern, die bisher gedankenlos im Fahrwasser des Landhundes schwimmen, auf den Fingern brennt, so daß das Organ in jeder Nummer einen beweglichen Appell an sie richtet, sich von der alten Eigenbräuterei freizumachen und zu „normalisieren“ und zu „standardisieren“, werden so hier kostbare Seiten mit Auslassungen gefüllt, die schon manchem anders denkenden Gärtner den Stoßseufzer abgepreßt haben: Mehr und genauere Marktberichte wären uns lieber. Doch halt: Die letzte Nummer des Organs hat in dieser Beilage eine Rubrik, die die Verleihung „tragbarer“ Ehrenzeichen der Fachkammer für Gartenbau in Dresden“ verkündet. Es gibt das „tragbare“ Ehrenzeichen in Silber und Bronze; beide sind an einem weichgrünen Bande zu tragen. Ersteres wurde zehn „Herren“ verliehen, letzteres neunzehn „Gärtnerinnen und Gartenfrauen resp. Gartenbauarbeiterinnen“. Die Verleihungsanzeige macht diesen feinen Unterschied zwischen „Herren“ (die meist Besitzer sind) und „Arbeitsmännern“, die mindestens 25 Jahre ununterbrochen in dem betreffenden Betriebe — was nun kommt, genieße man in vollen Zügen: „ihre Pflicht treu erfüllt haben“ — als ob es wohl möglich wäre, 25 Jahre hintereinander tätig zu sein, ohne seine Pflicht zu erfüllen. Aber dem Verfasser der Anzeige (oder sollte es gar die Fachkammer selbst sein?) war es wohl darum zu tun, den „Arbeitnehmern“ an ihrem „Ehrentage“ noch eine moralische Belehrung mit auf den Weg zu geben. Deshalb wird denn den „Herren“ nicht ebenso beiseite, daß sie „ihre Pflicht treu“ erfüllt haben? Außerdem erhielten noch drei „männliche Personen“ — denn die Anzeige führt sie nicht als „Herren“, aber auch nicht als „Arbeitnehmer“, sondern mit ihren Titeln auf — das Bronzehenzeichen. Jedenfalls hat der Verfasser der Anzeige den Beweis erbracht, daß er, wenn im freisinnigen Sachsen der Posten eines Zeremonienmeisters zu befehlen wäre, begründete Aussicht auf Anstellung hätte. Der ausrechte Republikaner wird dagegen diese ganze Ehrenzeichengeschichte nicht „tragbar“, sondern im Gegenteil „untragbar“ finden.

Eine Affentragödie.

Die französische Zollbehörde leistete sich unlängst ein ganz eigenartiges Schicksalsstückchen. Vor einigen Wochen kamen an der französischen Grenze drei Orang-Utans an, bestimmt für den Zoologischen Garten in Paris. Die Direktion traf umfangreiche Empfangsvorbereitungen. Doch die Zeit verstrich und die Affen kamen

nicht an. Mächtig erfuhr sie, daß die Zollbehörde die Orang-Utans-Familie als zollpflichtiges Gut zurückbehalten habe. Sie erklärte nämlich: Orang-Utans sind „Schlachthaus“ und als solches könnten sie nur nach Hinterlegung des Zolls nach Frankreich eingeführt werden.“ Der Pariser Zoologische Garten wollte natürlich die geforderte Summe nicht bezahlen. „Die Affen“ sind ja nicht für das Schlachthaus, sondern für den Zoologischen Garten bestimmt“, richtete sie eine Eingabe an die hohe Behörde. Doch die Zollbürokratie gab nicht nach. Selbst dann nicht, als einer der Orang-Utans das Zeilthe legte. Nun sagen die Affen als zollpflichtiges Gut in der Grenzstation und der Zoologische Garten versucht sie mit Hilfe des Gerichts nach Paris zu bekommen — allerdings nicht als Schlachthaus.

Alimente für ein fremdes Kind.

In Schweden bestimmt das Gesetz, daß Männer, die für Unterhalt von Frau oder Kind aufzukommen haben, nicht auswandern dürfen. Tun Sie es doch, so fallen ihre Verpflichtungen auf diejenigen, die ihnen bei der Auswanderung behilflich waren. Erst vor wenigen Tagen hat ein Beamter die Härte dieses Gesetzes durch Urteil eines Stockholmer Gerichts an sich verspüren müssen; nun wird er an Stelle des Vaters, dem er zu einem Ausreisestiumm verholfen hatte, dessen Tochter bis zum 16. Lebensjahr Alimente zu zahlen haben. Der Vater war ein junger Eisenbahnbeamter, der vor etwa drei Jahren ein hübsches Landmädchen kennenlernte und es zur Mutter machte. Er wurde verpflichtet, monatlich 20 Kronen für den Unterhalt des Kindes zu zahlen. Unglückliche Börsenspekulationen brachten ihn um sein Vermögen, es fiel ihm schwer, seinen Verpflichtungen nachzukommen, und so wanderte er im Jahre 1926 nach Kanada aus. Sein Vater machte aber den Beamten, der ihm in jahrlängiger Weise das Bilum ausgestellt hatte, ausfindig. Jetzt wird dieser Beamte für seine Fahrlässigkeit jahrelang zu büßen haben.

Private Herstellung von Wolken.

Die Einwohner eines New Yorker Stadtbezirks waren höchst erkönt, als sie dieser Tage in etwa 1000 Meter Höhe ein seltenes Schauspiel wahrnahmen: Zwei Kamels trabten hintereinander durch die Wolken, als ob sie einander verfolgten. Dann verschwanden die Kamel, an ihrer Stelle erschienen plötzlich Buchstaben, die besagten, daß New York solchen Zeuge eines neuen Reklamemittels geworden sei. Es handelt sich um einen ungeheuren Projektionsapparat, mit dem Bilder, Buchstaben und andere Zeichen in 1000 Meter Höhe projiziert werden können. Die ersten Versuche, die Projektion auf natürliche Wolken zu bringen, gelangen nicht völlig. Die Reklamegesellschaft benutzte daher künstliche Wolken, die kurz vor der Projektion von einem Flugzeug erzeugt werden und sich länger halten sollen als die natürlichen Wolken.

Regatta der Arbeiterruderer.

Die freien Ruderer und Kanufahrer in Grünau.

Zu der am Sonntag, 1. Juli, 13.30 Uhr in Grünau vor den Tribünen des Berliner Regattaverains stattfindenden Regatta der freien Ruderer und Kanufahrer im 1. Kreise des Arbeiter-Turn- und Sportbundes haben die Vereine nunmehr ihre Vorbereitungen beendet. Bisher ist es den Berliner Vereinen, dank ihres guten technischen Könnens und ihrer langjährigen Erfahrungen, möglich gewesen, den auswärtigen Vereinen gegenüber — mit wenigen Ausnahmen — die Spitze zu behaupten. Ob dies in diesem Jahre wieder der Fall sein wird, müssen erst die Rennen am Sonntag beweisen.

Schon die Vorrennen, die für die Ruderer am Sonnabend nachmittag und für die Kanufahrer am Sonntag vormittag stattfinden, werden einen Aufschluss über das Stärkeverhältnis der einzelnen Mannschaften geben. Die auswärtigen Mannschaften, die aus Leipzig, Dresden, Würzen, Steint, Brandenburg und Fürstenwalde kommen, treffen zum Teil bereits am Sonnabend nachmittag in Berlin ein. Es ist natürlich schwer, über die Aussichten der einzelnen Mannschaften, insbesondere der Auswärtigen, etwas zu sagen, da bei Mannschaftsrennen, denn nur solche werden ausgefahren, ein indisponierter Ruderer die Aussichten der gesamten Mannschaft zunichte machen kann. Die Regatta wird mit einem

Stilrudern und Stilpaddeln

Der Frauen- und Jugendmannschaften eröffnet. Hier sind die Berliner Vereine unter sich und da die Mannschaften zum Teil neu zusammengesetzt sind, ist eine Voraussage sehr schwer. Mit zehn Meldungen kann man die Belegung des Junioren-Kleinstenrennens als eine sehr gute bezeichnen. Es starten neben den Berliner Mannschaften auch solche aus Leipzig, Dresden, Würzen und Fürstenwalde. Die Entscheidung dürfte zwischen Vorwärts-Berlin, Vorwärts-Leipzig und der Freien Wasserfahrgesellschaft Fürstenwalde liegen. Der Zweier ohne Steuerfrau ist eine Angelegenheit der Berliner Vereine. Die Mannschaften sind einander gleichwertig, so daß die Mannschaft den Sieg erringen wird, die am besten steuert. Im Erstlingsrennen starten Mannschaften, die bisher an keiner Regatta teilgenommen haben. Auch hierzu haben Vorwärts-Leipzig, Vorwärts-Steint und Sogonia-Würzen neben den Berliner Vereinen ihre Meldungen abgegeben. Den Sieger vorher zu nennen ist sehr schwierig. Der

Nacht für Junioren

ist ein heiß umstrittenes Rennen. Sogonia-Würzen, Vorwärts-Leipzig, Vorwärts-Berlin, Collegia-Charlottenburg, Freiheit-Berlin und die Ruderriege Friede werden miteinander um den Sieg ringen.

Es wird ein scharfes Bord-an-Bord-Rennen werden, wobei wir Vorwärts-Berlin den Vortritt geben wollen. Im Doppelpierer für Junioren dürfte die Entscheidung zwischen dem Ruderverein der Freien Turnerschaft Groß-Berlin und dem Ruderverein Vorwärts-Berlin zu suchen sein. Die Belegung des Anfänger-Bierers, das Rennen des Nachwuchses, ist mit neun Meldungen gleichfalls als gut zu bezeichnen. Außer den Berliner Vereinen starten noch je eine Mannschaft der Freien Wasserfahrgesellschaft Fürstenwalde und der Freien Wasserfahrgesellschaft Brandenburg. Das Senioren-Achterrennen hätte eigentlich eine bessere Belegung verdient. Um so scharfer aber wird hier der Kampf sein. Die drei alten Klubs Vorwärts-Berlin, Collegia-Charlottenburg und Freiheit-Berlin werden alles dransetzen, um dieses Rennen für sich zu entscheiden. Wir erwarten Vorwärts als Sieger vor Collegia.

Die Kanurenennen fallen infolge des ständigen Wachstums der Vereine naturgemäß immer mehr und mehr das Programm aus. Es wird in Kürze die Zeit kommen, wenn man allen Bootsgattungen Rechnung tragen muß, daß die Regatta an einem Tage nicht mehr durchgeführt ist, es sei denn, daß man sich auf ganz bestimmte Klassen einigt.

Die Belegung der Kanu-Rennen

ist durchweg gut. Die Frauen werden erstmalig in Grünau ein Stilpaddeln durchführen. Zum Doppelpierer für Anfänger sind zehn Meldungen eingegangen, darunter zwei Meldungen der Freien Kanufahrer-Steint. Der Doppelpierer für Junioren ist mit elf Meldungen am besten besetzt. Die Freie Kanu-Union dürfte hier den Sieger stellen. Se zehn Meldungen haben der Doppelpierer und der Doppelpierer für Senioren erhalten. Im ersten Rennen kann man die Mannschaft der Freien Wasserfahrgesellschaft an der Havel als Sieger erwarten. Das Seniorenrennen sollte die Freie Kanu-Union gewinnen können. Auch der Doppelpierer für Junioren ist mit sieben Meldungen noch gut besetzt. Das Hauptrennen der Kanufahrer ist zweifellos das Rennen der

Kanuierer.

das in Grünau zum erstenmal ausgefahren wird. Hierzu hat auch der Verein für vollständigen Wasserfahrgesellschaft Dresden eine Mannschaft gemeldet. Ob die Mannschaft des Kanubezirks der Freien Turnerschaft Groß-Berlin ihren Sieg, den sie in Brandenburg errungen hat, in Grünau wiederholen kann, muß erst das Rennen entscheiden. Jedenfalls wird es eins der schönsten Rennen werden.

Die Barren am Sonnabend beginnen um 17.30 Uhr und am Sonntag um 10 Uhr. Zur besseren Bekanntheit hat sich der Arbeiter-Ruderverein in anerkennenswerter Weise bereitwillig, seine eigene Lautsprecheranlage zur Verfügung zu stellen.

Thollembeck, der bessere „Aß“.

Die Meisterschaft von Berlin.

Der gestrige Rennabend auf der Kütt-Arena zeichnete sich durch einen guten Besuch aus, der gebührende Sport dagegen war nur mäßig.

Das Mannschaftsfahren um die Meisterschaft von Berlin, die heute für Chmer-Kroschel, gehörte zu den langweiligsten Rennen, die je gefahren wurden. Größtenteils lief der 20-Kilometer-Lauf der Steher. Thollembeck und Kremer mußten die letzten Runden ohne Schrittmacher fahren, da auch der Erziehermotor zu streiken beliebte. Der weit hinter Sawall liegende Thollembeck konnte im „schönen Endspurt“ Kremer noch glatt schlagen; beide lagen hinter Sawall viele Runden zurück. Der Belgier Thollembeck, Sawall und Kremer gingen — als die drei Aße — aus dem 20-Kilometer-Lauf in dieser Reihenfolge über das Zielband. Sawall lag 150 Meter und Kremer 900 Meter hinter dem Besseren „Aß“ zurück. Schluß der Rennen 24 Uhr.

Chmer blieb im Endlauf der Ersten für den Sommerpreis Sieger vor Hahn. Der Berliner Lorenz sicherte sich den Sieg im Endlauf der Zweiten und Beimer wurde im Lauf der Dritten Erster vor Dorn und Tieg.

Die 13 Paare, die zu dem 75-Kilometer-Mannschaftsfahren um die Meisterschaft von Berlin starteten, vermochten diesem Rennen keine besondere Note zu geben. Alle Jagden wurden sofort erstickt. Einige Prämien sowie die 20 Wertungen konnten auch nichts zur Belegung des „langen“ Laufs beitragen. Zwei Stütze geben auf ab. Heine-Schwammier haben leicht zwei Kunden verloren. Die Favoriten Chmer-Kroschel, die in jedem Wertungspunkt zu finden sind, haben mit 46 Punkten die Meisterschaft gewonnen. Zweite wurden Dorn-Maczynski mit 35 Punkten und Beimer-Beite mit 31 Punkten gute Dritte. Zeit für 75 Kilometer: 1 Stunde 48 Minuten 42.2 Sekunden.

Sonnenwende.

Die Feier der Sonnenwende hat bei der Arbeiterschaft in den letzten Jahren immer stärkeren Zuspruch gefunden. Nicht romantische Schwärmer ist es, die auch den Arbeiter zum flammenden Holzstoß draußen in der freien Natur zieht, sondern das Bewußtsein, mit Gleichgesinnten am Sonnenwendfeuer neuen Antriebs zu empfangen zum Kampf zur Erreichung besserer Lebensbedingungen. In einer ganzen Reihe von Arbeiterorganisationen gehört die Sonnenwende zu den Veranstaltungen, die den Höhepunkt des gemeinsamen Willens ausdrücken.

Auch die Ortsgruppe Berlin des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ veranstaltet wie alljährlich am Sonnabend, 30 Juni, auf dem eigenen Grundstück am Uckersee bei Steinfurt (Überswalde) eine Sonnenwendfeier. Es wirken mit der Sprech- und Bewegungsgesellschaft der Volkshilfe und der „Chor der Jungen“. Eine kurze Ansprache und Rezitationen vervollständigen das Programm. Gemeinsamer Gesang und Auffodern des Sonnenwendfeuers bilden den Abschluß. Durch die Mitwirkenden ist ein guter Verlauf der Veranstaltung gesichert.

Fahrtverbindungen ab Sietziner Bahnhof: 12.35, 14.00, 16.00, 17.35, 18.40, 20.30. Zu den Jügen 14.00 und 17.35 Anschluß an die Steinbahn ab Überswalde, sonst Postaut. Festbeitrag 50 Pf.

Werbesportfest in Wannsee.

Die am Sonntag, 15. Juli, im Stadion Wannsee vorgesehene Arbeitersport-Werbesportveranstaltung, die mit reichhaltigem Programm, wie Radrennen, Sit-Sitzu, Turnen, Leichtathletik, Fußball, Handball und Hochsprung aufwartet, verspricht eine zahlreiche Beteiligung der Berliner Vereine. Die Durchführung des Leichtathletikprogramms ist dem Sportverein Radoh übertragen worden. Zum Austrag kommen: Für Männer: 100-Meter-

Laufen, 3000-Meter-Vorgabelaufen, 2000-Meter-Gehen, Kugelstoßen, Hochsprung, Schwebenstaffel; für die Jugend: 100-Meter-Laufen, Speerwerfen, Weitsprung, Olympische Staffeln; für Frauen: 100-Meter-Laufen, Diskuswerfen, Weitsprung, 4x100-Meter-Staffel. Für Knaben und Mädchen ist vorgesehen: 5x75-Meter-Staffel, für andere Sportarten 100-Meter-Laufen. Startgebühr wird nicht erhoben. Meldungen bis 1. Juli an Wilh. Schuler, Berlin NW 21, Alt-Roßki 93 II.

Am Montag, dem 2. Juli, 20 Uhr, findet im Lokal Schubert, Kastner-Str. 16, die Zusammenkunft der teilnehmenden Vereine und Funktionäre zwecks Programmabstimmung statt.

Arbeiter-Turnspiele.

Die Ostdeutsche Handball-Meisterschaft.

Nachdem in den einzelnen Kreisen die Kreismeister im Handball festgelegt sind, finden am Sonntag in Breslau die Ausscheidungslämpfe um die Ostdeutsche Meisterschaft statt. Als Vertreter des 1. Kreises (Berlin-Brandenburg) fahren Stiche-Rord 1. Männer und Groß-Berlin Wedding Frauen. Der 14. Kreis (Schlesien) stellt die Männer- und Frauenmannschaft von der Freien Turnerschaft Breslau. Der 15. Kreis (Pommern) und der 16. Kreis (Pommern) sind nur durch Männermannschaften vertreten.

Am Sonnabend spielen in Groß-Berliner Spielen um 10 1/2 Uhr in Besten, Gernandorfer Straße, Freie Turnerschaft Besten und Stiche 7. Kl. und 1. und 2. Männer. In Hohenschönhausen, Sommerstraße, spielen um 10 1/4 Uhr Groß-Berlin Osten 1. Männer und Neufuß 1. Kl. 2. Männer. Bei den Frauenmannschaften spielen Pantow gegen Groß-Berlin-Rosenthal um 18 Uhr am Bahnhof Pantow-Heinersdorf. In Hennigsdorf, Waldsportplatz, spielen Vorwärts-Hennigsdorf und Zehdenick, und zwar spielen die 2. Männer um 10 Uhr und die 1. Männer um 12 Uhr. In Potsdam, Luisenpark, spielen Potsdam und Siemensstadt um 16 Uhr. Wilmersdorf empfängt um 11 Uhr auf dem Preußenplatz Neufuß-Buckow.

Fußballspiele am Sonnabend.

Der kommende Sonnabend bringt zwei große Fußballereignisse. Davon eins in Berlin, das andere in Steint. Auf dem Adler-12-Sportplatz in der Christianialstraße stehen sich die beiderseitigen Bezirksmannschaften des Nordens und Südwestens gegenüber. Beide Bezirke haben das beste Material an Spielern aufgestellt. Wenn auch bisher der Norden in seinen Spielen gegen die anderen Bezirke triumphieren konnte, so hat doch der Südwesten in den letzten repräsentativen Spielen gezeigt, daß er auch über eine beachtenswerte Spielstärke verfügt. Das Spiel beginnt um 18 Uhr.

Das zweite Spiel, in Steint, findet zwischen der dortigen Stadtmannschaft und des Berliner Ostbezirks statt. Die Ostbezirksmannschaft wird den Beweis zu erbringen haben, daß die Niederlage im Ergebirge den widrigen Umständen zuschreiben ist.

Der Sonntag bringt nur wenige Spiele. Auf dem Voller-Sportplatz in Niederschönhausen stehen sich Union und Adler gegenüber. Erstmal erhält auf seinem Platz den Besuch von Stoen. Oberpre und Wittau spielen in der Wuhlbeide. Wader 21 und Woltersdorf-Ludowalder treffen sich in Zankwitz.

Mannschafts-Meisterschaften „Solidarität“.

Nachdem am letzten Sonntag der Bezirk Berlin seine Meisterschaften im Einzelfahren ausgefahren hat, kommen am Sonntag, 1. Juli, die Mannschaftsmeisterschaften an die Reihe. Es wird ein heißes Ringen geben, da alle Abteilungen den Wunsch haben, den Meistertitel an sich zu bringen. Für das Mannschaftsfahren über 30 Kilometer, bei dem 6 Fahrer eine Mannschaft bilden, die geschlossen die Strecke zu durchfahren hat, haben fünf Abteilungen

ihre Meldungen abgegeben. Weiter kauft ein Rennen über 25 Kilometer; auch hier haben fünf Abteilungen gemeldet. Für die Stafettenmeisterschaft haben sich nur zwei Mannschaften eingezzeichnet. Die Altersklasse kommt in einem 20-Kilometer-Rennen zu ihrem Recht.

Die Rennen werden auf der Strecke Kaulsdorf, Mahlsdorf, Dabwitz, Tashdorf, Herzfelde, Heideberg ausgefahren. Start und Ziel befindet sich in Kaulsdorf am Str. 14.7. Der Start erfolgt um 7 Uhr. Umkleelokal Kaulsdorf, Gasthof Eschrich, wo sich alle Fahrer bis 6 Uhr einzufinden haben.

Bekanntmachung!

Der Vorsitzende des 1. Kreises bittet um mitzuteilen:

Der 16. Bundestag in Leipzig hat beschlossen (mit 218 zu 21 Stimmen), gegen die Bundesmitglieder B. Jabel, K. Rißhake, W. Huthmann, G. Friedmann, W. Lange, F. Biele, H. Bergmann und Franz Risch, sämtlich in Berlin, wegen organisationschädigendem Verhalten ein verfahrenes Ausschlussverfahren durchzuführen. Für die Genannten ruhen laut Bundesstatut während des Verfahrens alle Funktionen und Rechte als Mitglied.

Es wird den Vereinen und Funktionärskörpern zur Pflicht gemacht, diese Bestimmungen zu beachten, andernfalls Ausschluss aus dem Bunde erfolgen kann.

Die Berichterstattung vom Bundestag erfolgt durch die vom Bundestag ernannten Delegierten, dabei scheiden die Bundesmitglieder Jabel, Friedmann, Huthmann, Rißhake und W. Lange aus. Berichterstatter für den Bundestag bitte ich erst dann anzufordern, wenn das Protokoll vom Bundestag vorliegt, um etwaige Mißverständnisse zu vermeiden. Anforderungen sind erst Ende Juli oder Anfang August an meine Adresse zu richten. Die Vereine werden gebeten, sich örtlich zusammenzutun, um Doppelberichterstattungen zu vermeiden.

Durch ein besonderes Rundschreiben werden wir außerdem die wichtigsten Beschlüsse des Bundestages den Vereinen zur Kenntnis bringen, damit die Durchführung und Einhaltung der Beschlüsse bestens gewährleistet ist.

Max Reichert, Spandau, Lutherstr. 8, b. Birchola.

Die Turnhygiene kranker Kinder.

Jede Schule zahlt noch einen ansehnlichen Teil Kinder, die aus allgemeinen Gesundheitsrücksichten wie Schwäche, Herzkrankheiten usw. vom Pflichtturnen in der Schule befreit sind, trotzdem gerade sie die Körperpflege am allergrößten hätten. Es ergibt sich deshalb die Frage, wie dieser Teil der Schulkinder durch Weisungen von seinen Krankheiten geheilt oder soweit wie möglich gebessert werden kann.

Der bekannte Kinderarzt Dr. Lade-Hanau hat nun für solche erkrankte Kinder Turnkurse eingerichtet, mit denen er große Erfolge erzielt. Es zeigte sich zunächst, daß einige Kinder Simultanen waren, die nur aus Bequemlichkeit ihre Beteiligung am Turnunterricht durchgeheißt hatten. Den übrigen Weisungen ließ Dr. Lade eine individuelle Behandlung je nach der Art der Krankheit angeheißt. Es gelang ihm dadurch, die Kinder zu kräftigen, die infolge ihrer Krankheiten in der Schule nie zum Turnen gekommen waren. Kinder mit Herzfehlern, Bronchialasthma, Fuß- und Armbrüchen, Epilepsien, Beinlähmungen, Knieleiden, Stützfortsatz usw. wurden so vor dem Schicksal bewahrt, durch fernhalten vom Turnunterricht nach und nach zu Kräftigen zu werden.

Die Schullehrer sollten nach diesem Beispiel im Verein mit Ärzten und Sportvereinen versuchen, kranken Kindern, die bisher vom Pflichtturnen befreit wurden, durch geeigneten Turnunterricht zu helfen. Der Unterricht muß dabei von verständnisvollen Pädagogen mit Hilfe geschulter Orthopäden erteilt und dauernd ärztlich überwacht werden.

Körperkultur in Rußland.

Auf dem Gebiete der Körperpflege hat Rußland viel nachzuholen. Ueber das Organisationsproblem der Körperkulturbewegung in Rußland berichtet G. Kabin, daß zwei Institute und mehrere Häuser für Körperkultur existieren. Der Verbreitung des Gedankens der Gesundheitspflege sollen dienen: Unterricht in der Körperkultur in den Schulen, Schulzettel für Körperkultur und Körperkulturzettel für Jugendliche. Die letztgenannten Zettel werden als Sektionen für Kulturwesen bei den Gewerkschaften organisiert und die Mittel den Kulturfonds der einzelnen Gewerkschaften entnommen. Das Volkswirtschaftsministerium regelt die ärztliche Beaufsichtigung der Leibesübungen Treibenden. Die Verste des Fürsorgeamtes für Kinder und Jugendliche werden dabei unterstützt durch Fachleute für Körperkultur.

So optimistisch dieser Plan einer systematischen Arbeit auch klingen mag, so bleibt doch immer wieder zu bedauern, daß die Russen den Sinn der Körperkultur dadurch dauernd in das Gegenteil verkehren, daß sie dem Ganzen durch Vorreden und Schließübungen (auch der Mädchen) einen militärischen Anstrich geben.

Vermögenssteuer für Sportplätze.

Der Ungewißheit über die Abgaben für den Besitz von Grundstücken, die als Sportplätze dienen, ist jetzt ein Ende gemacht worden durch die Verordnung des Reichsfinanzministeriums vom 9. Juni (Reichsgesetzblatt S. 165).

Diese Verordnung bestimmt u. a., daß unbebaute Grundstücke, die unmittelbar für Zwecke der Volkswohlfahrt der Allgemeinheit zur Benutzung zugänglich gemacht sind, nur mit 10 Proz. des gemeinen Wertes zu bewerten und von diesen 10 Proz. 5 vom Tausend Vermögenssteuer zu bezahlen sind. Ein Sportplatz mit einem Verkaufswert von 100 000 M. ist demnach nur mit 10 000 M. zur Steuer heranzuziehen und von diesen 10 000 M. sind 50 M. Vermögenssteuer zu entrichten. Das sind ungleich andere Beträge wie die vielfach von Finanzämtern geforderten. So hat z. B., um nur einen Fall zu nennen, ein Bezirksamt für einen Platz die Reinigkeit von 4000 M. jährlicher Vermögenssteuer verlangt, während nach der neuen Verordnung höchstens der zehnte Teil davon zu entrichten ist.

Zur Automobil- und Motorrad-Ausstellung Berlin 1926, die in der Zeit vom 8. bis 18. November stattfindet, macht sich außerordentliches Interesse bemerkbar. Bereits beim Weidelschluß war der verfügbare Raum so gut wie ganz vergeben. Da täglich noch neue Anmeldungen aus dem In- und Auslande einlaufen, wird es nicht leicht sein, den Forderungen in bezug auf die Platzfrage gerecht zu werden.

Vorauslagen für Strausberg: 1. Sommerlund — Raabe; 2. Starost — Bergmeister; 3. Dailig II — Todargos; 4. Bonboniere — Agon; 5. Monteca — Lortar; 6. Falter — Gaggah; 7. Pompejus — Burgbrohl.

Unser neues Hauptgeschäft

Berlin-Wilmersdorf, Berliner Straße 36, wird als Muster-Betrieb
am **Freitag, dem 29. Juni 1928, vormittags 9 Uhr**

eröffnet!

Schweinefleisch	Rindfleisch (nur Ia Mastochsen)	Schweinefleisch
Schweinebauch 0.88	Querrippe 1.20	Kassler 1.35 an
Schulterblatt im ganzen 1.10	Brust 1.10	Pökelkamm, Ia mild gesalzen 1.30
Schinken m. B. 1.15	Brustspitze 1.25	Presto-Bratwurst, feine 1.10
Schweinekamm 1.35	Fehrippe 1.30	Presto-Bratwurst, grobe 1.30
Schweineschutt 1.30	Schmorfleisch ohne Kn. 1.00	Lieserl 0.75
Kotelett, frisch 1.55		Ia Rücken fett 0.80

Frische Schweineköpfe Pfd. nur 0.35 :: Kalb- und Hammeiffleisch :: Billigste Tagespreise bei nur bester Qualität!

Die gute Presto-Wurst

Presto-Dauerwurst	Täglich frisch hergestellt:	Geräuch. Presto-Fleischwaren
Presto Mettwurst, (Ringe) Berliner Art Pfd. 1.30	Presto Konsumleberwurst Pfd. 0.65	Presto Paprikaspeck, delikat, Portionsstücke Stck. 0.30
Presto Mettwurst, (Ringe) Braunschweiger Art 1.40	Presto Landleberwurst Hausmacher Art 1.20	Magerer Speck ohne Rippen, durchwachsen Pfd. 1.30
Presto Mettwurst, (kl. End. 1/4 Pfd.) 1.50	Presto Gutsleberwurst Düppeler Art 1.60	Fetter Speck, Ia starker 1.20
Presto Berolina grobe Schinkenwurst 1.60	Presto Feine Leberwurst in Felddarm 1.60	Presto Schinkenspeck, kleine Stücke, mager 1.80
Presto Teewurst, Rügenwalder Art 1.80	Presto-Sardellenleberwurst 1.80	Gekochtes Pökefleisch, feiner Aufschnitt 1.80
Presto Salami, schnittfest 2.00	Presto Konsumblutwurst (Ringe) 0.65	Presto Kochschinken sehr mild u. saftig 1/4 Pfd. 0.55 2.20
Presto Salami, harter Ware, grüner Faden 2.20	Presto Fleischwurst Westfälische Art 0.90	Presto Rollschinken ohne Knochen 2.40
Ungarische Salami, harter, roter Faden 2.60	Presto Fleischwurst Thüringer Art 1.40	Presto Kammshinken 2.00
Presto Bierwurst, bayrische Art 2.00	Presto Gutsfleischwurst Düppeler Art 2.00	Presto Landschinken m. Knochen 2.50
Presto Cervelatwurst in Rinddarm, weißer Faden 2.40	Presto-Zungenwurst (mit viel Zunge) 1.50	Presto Lachsschinken Pariser Art 1/4 Pfd. 0.90 3.60
Presto Cervelatwurst in Felddarm 2.60	Presto-Sülzwurst delikat 1.40	Presto gebratener Schweinebauch 1.60
Presto Schlackwurst, in Rinddarm, roter Faden 2.60	Presto gefüllter Schinken Morladella 1.20	Presto gefüllter Schweinebauch 2.00
Krakauer Würstch. z. Koch. u. Rohessen, 1/4 Pfd., Paar 0.50	Presto Jagdwurst 1.30	Frischer Presto Schweinebraten 2.40
		Frischer Presto Kasslerbraten, ohne Knochen 2.80
		Presto Fleischsalat 1.40
		Presto Delikates-Sülze 0.80
		Allerfeinstes Presto Bratenschmalz 0.70
		Allerfeinstes Presto Rohschmalz 0.75

Als Eröffnungs-Präsent

erhält jeder Kunde am Freitag, dem 29. Juni, und
Sonnabend, dem 30. Juni 1928, beim Einkauf von
Presto-Wurstwaren im Mindestbetrage

- von 1,50 M. **1 Presto-Frühstücksteller**
- von 3,00 M. **1 elegante Porzellan-Butterdose**
- von 4,50 M. **1 elegante Wurst-Terrine**

**Ia. junge Brat-
u. Suppenhühner**
Pfd. 1.20 M.

FLEISCH-WERKE - PRESTO

25 eigene Filialen in Groß-Berlin
Solange Vorrat. Telephone: Umland 5460. Solange Vorrat.

Verkehrslokal
der organisiert. Arbeiterschaft
Willy Hoffmann
BERLIN N, Lybener Straße 8

Rind- u. Schweine-Schlächtere
Max Jobski
Putbusser Straße 6
Qualitätsware / Billigste Preise

Herren-Bekleidungs
steter Eingang von Neuheiten
zu ausnehmend billigen Preisen kauf. Sie bei
S. Rosenberg, Weinmeisterstr. 10.
Vorzeiger dieser Annonce 5% Rabatt.

Ischias
in Wien, Genf
und Paris, wenn
Sie, Dr. Pöschel,
in 15 Tagen sind
schwere Fälle beseitigt worden. Spezialist für
Ischias und Rheuma, ärztl. empfohlen.
Invalidenstraße 106. 9-11, 1-4. Sonntag 10-12. Jacoby

Paul Funck Maurermeister
Baugeschäft • Eigener Lastzugbetrieb
Berlin-Grünau (G. F. 119)
Preußenstraße 46 • Tel. Grünau 1143

Großer Saison-Ausverkauf! Beginn 2. Juli

Damen-Hemden mit Stickerei 95 Pf.	Hemdentuch Gebrauchsware 48 Pf.	Musseline 80 cm breit 58 Pf.	Herren-Socken Vigogne, grau 38 Pf.
Damen-Schlüpfer feste Qualität m. Seidenstreifen 1.20	Linon 100 cm breit, für Bettwäsche 95 Pf.	Woll-Musseline reine Wolle 2.95	Herren-Socken gemustert, Paar 68 Pf.
Damen-Strümpfe halbb. Ware alle Farb. Paar 58 Pf.	Stickerei gute Qualität ca. 5-8 cm breit 28 Pf.	Klöppelspitzen-Einsätze ca. 5-8 cm breit 9 Pf.	Herren-Garnitur Hose u. Jacke 3.00
Damen-Strümpfe künstl. Waschseide, l. Weib. Paar 95 Pf.	10% Rabatt auf fast alle nicht herabgesetzten Artikel	10% Rabatt auf fast alle nicht herabgesetzten Artikel	Einsatzhemd mod. kariert, Einsatz 1.00
Strumpfhalter - Gürtel mit 4 Haltern alle Weiten 78 Pf.	Emil Moses Nachf. Birkensir. 29	Edic Pullitzstr.	Hemdenpassen viele Muster, St. 25 Pf.
	Kinder-Söckchen bunt und weiß, mit farbigem Rand, Gr. 3-10 Paar 60 Pf., Gr. 1-2 Paar 15 Pf.		

KINO = TAFEL für die Zeit vom 29. Juni bis 2. Juli

BTL Potsdamer Straße 38 Die Försterchiffel 8 Akte mit Lya Mara, Harry Liedtke für Jugendliche	Kolibri-Lichtspiele Jelle-Alliance-Platz 2 Der schwarze Blitz Der Millionenschutz unter dem Wolkenkratzer Süden Th. am Moritzplatz Bög. W. 613, 9. S. ab 4 Uhr Der große Sprung mit L. Riefenstahl Reichhaltiges Beiprogramm Jugendliche haben Zutritt Neukölln Passage-Lichtspiele Neukölln, Bergstraße 151-152 Die Durchgängerin Gefahren der Ehe Bühnenschau Tempelhof Tivoli-Lichtspiele Tempelhof, Berliner Str. 97 Charlott' etwas verrückt Fürst oder Clown Bühnenschau Osten Concordia-Palast Nudrasstraße 61 Hoppla, wir liegen Im Taumel von Paris	Viktoria-Lichtbild-Th. Frankfurter Allee 48 Die Durchgängerin Bühnenschau Schwarzer Adler Frankfurter Allee 99 Die letzte Galavorstellung des Zirkus Wolfson Bühnenschau Kosmos-Lichtspiele Lichtenberg, Lückstraße 70-73 Die Flucht aus der Hölle Bühne: Kunterbunt, die große Kabarettrevue Friedrichsfelde Kammerlichtspiele Friedrichsfelde, Berliner Straße 18 Du sollst der Kaiser meiner Seele sein mit O. Marion (Widetzky-Sänger) Die Todesreiter von Arizona Norden Skala-Lichtspiele Schönhauser Allee 53 Wochenende wider Willen Beiprogramm und die große Luxusrevue LSP Lichtspiele am Senefelderplatz Gelehrliche Frauen. Der Vellenskreuzer (H. Liedtke, Lil. Dager)	Alhambra Müllerstr. Majestät schneidet Bubiköpfe Bühne: Potpourri, 10 lustige Bilder Pharus-Lichtspiele Müllerstr. 142 Der Welt größter Film: König der Könige (Der Menschensohn) Beiprogramm Metro-Palast Chausseestraße 30 Pflitterwochen Beiprogramm u. Bühnenschau Weißensee Schloßpark Film-Bühne Berliner Allee 205-210 Die Pflicht, zu schweigen Bühne: Die große Kalman-Revue Nordwesten Welt-Kino Alt-Moabit 99 Zigano mit Harry Piel P. und Patachon, die lustigen Vagabunden Gesundbrunnen „Alhambra“ Badstraße 58 Wir armen kleinen Mädchen! Mordendes Gold Bühne: Barkochwa, d. Kraufund.	Ballschmieder-Lichtsp. Badstraße 16 Herr Meister und Frau Meisterin Abenteuer eines Auswanderers Große Bühnenschau Humboldt-Theater Badstraße 19 Im Morgenrot der Freiheit Paß auf deine Frau auf! Große Bühnenschau Kristall-Palast Prinzessallee 1-6 Der Paramount-Standard-Film: Schlachtschiff Constitution Große Bühnenschau Pankow Palast-Theater Breite Straße 21a 2 große Schlager Mance und Eketten Tivoli-Lichtspiel-Th. Berliner Straße 27 Lya Mara, Harry Liedtke in Die lachende Grille Bühne: Der zerbrochene Spiegel Nieder-Schönhausen Film-Palast Blankenburger Str. 4 Die letzte Nacht Lady Windermere's Fächer	Reinickendorf-Ost Bürgergarten-Lichtsp. Hauptstr. 51 und Lindauer Straße Das Recht der Mutter Pat und Patachon als Müller Charlottenburg Schlüter-Theater Schlüterstr. 17 W. 7, 9.15, S. ab 4 Uhr Veb immer Treu und Redlichkeit (R. Schünzel) Ehelerien (L. Harvey) Faun-Lichtspiele Krumme Str. 37, gegenüb. Trinitatiskirche Hoppla, wir fliegen Wölfe der Nacht Sonntag 3 Uhr: Jugendvorstellung Alhambra-Palast Kurfürstendamm 68 Wegen Umbau geschlossen Wiedereröffnung Mitte August Schöneberg Titania (Ufa Schönberg) Hauptstraße 43. 6.30, 9. S. 3.15, 5.7, 9 U. Henny Porten: Mutter und Kind Pat und Patachon, die lustigen Vagabunden Steglitz Titania-Palast Steglitz, Schloßstr. 5 Die Singer-Midgots-Revue Im Filmteil Henny Porten in ihrem Doppelrollen-Lustspiel Wehe, wenn sie losgelassen
--	---	---	---	--	---